Einzelpreis 10 Pfennig

Hallesche Zeitung

Landeszeitung für Provinz Sachsen, Anhalt und Thüringen

Morgen-Ausgabe (Privilegiert 1703) 226. Jahrgang, Nr. 9a

Erscheint täglich erscheinende Zeitung im mitteldeutschen Industriegebiet. Bezugspreis: monatlich bei Abholung 2,50 R.-M., frei Haus 2,80 R.-M. Durch die Post: 2,66 R.-M. monatlich — Bestellungen nehmen sämtliche Agenturen, Ausgabestellen, Postanstalten und Briefträger an — Höhere Gewalt entbindet den Verlag vom Schadenersatz

Freitag 11. Januar 1929

Anzeigenpreis für die 12gespaltene Millimeterzeile 10 Pf., für Familienanzeigen 6 Pf. Rabatt nach Tarif. Kleine Anzeigen: Wort 3 Pf. Fettdruckzeile 10 Pf. — Geschäftsstelle: Halle (Saale), Leipziger Straße 61/62. — Fernsprecher: Zentrale 278 01 — nach 18 Uhr Redaktion 256 09/10 — Berlin: Bernburger Straße 30 — Fernsprecher: Amt Kurfürst 6290

50,4 Milliarden?

Die Reichsregierung hat die vier deutschen Sachverständigen, den Hauptvertreter und zwei Ersatzmänner, für die kommende Reparationskonferenz ernannt. Die Ernennung geschah — dies ist deutlich bedeutsam —, nachdem Botschafter von Hoesch den einer Amtsstellen noch einmal ausführlichen Bericht erstattet hat. Dabei kam nicht etwa nur das Auswärtige Amt in Frage, sondern auch das Reichsfinanzministerium und das Reichswirtschaftsministerium. Alle drei Stellen haben sich ja zur Sammlung und Sichtung des Vortragsstoffes für die Sachverständigenkonferenz zusammengetan. Botschafter von Hoesch hat in vielstündigem Ringen mit Poincaré im Dezember die Grundlagen des sogenannten Plans des Dawes-Kongresses, wie sie in dem Genfer Beschluß vom September 1928 aufgestellt worden waren, durchgesprochen, um zu ein förmliches Abkommen mit dem französischen Ministerpräsidenten abzuschließen. Es ist notwendig, angesichts der Ernennung der deutschen Sachverständigen auf jenes Abkommen zurückzugehen, weil die Pariser Presse, und zwar gerade die halbamtliche und das Havasbüro, das sogar in auffallender Weise auf Poincaré als „Quelle" deutete, unterdessen eine kleine Durchstecherei versucht, um nicht zu sagen, einen Sabotageversuch unternommen hat. Das Abkommen Poincaré-Hoesch erklärte für außerordentlich wünschenswert, daß auch Staatsangehörige der Vereinigten Staaten an den Arbeiten des Sachverständigenausschusses teilnehmen. Die Amerikaner werden kommen. Der zweite Inhalt des Abkommens war, daß sämtliche Mitglieder der Konferenz unabhängige Sachverständige sein müssen, die Ansehen in In- und Auslande genießen und an keinerlei Instruktionen ihrer Regierung gebunden sind. Der dritte und wichtigste Grundsatz: Der Ausschuß erhält von den sechs beteiligten europäischen Regierungen — also nicht von Amerika — den Auftrag, Vorschläge für eine vollständige und endgültige Regelung des Reparationsproblems auszuarbeiten. Aber schon hier ist es Poincaré gelungen, eine recht bedenkliche Klausel in das Abkommen hineinzuschmuggeln. Es hieß da: Die Vorschläge der Sachverständigen, an die europäischen Regierungen und an die Reparationskommission gerichtet werden müssen, sollen die Regelung derjenigen Verpflichtungen umfassen, die sich aus den zwischen Deutschland und den Gläubigermächten bestehenden Verträgen und Abkommen ergeben . . . Das hieß nichts anderes als Rückkehr zum Versailler Pakt! Auf keinen Fall eine Revision! Das hieß: Verhandlungen der Sachverständigenkonferenz mit dem Ziel einer neuen Prüfung der deutschen Leistungsfähigkeit werden von Frankreich nicht gewünscht.

Wer an diesem Sinn der Poincaréschen Klausel zweifelt, braucht nur das Konferenzprogramm ansehen, das die französischen Forderungen in ihren offiziös beeinflußten Artikeln neuerdings entwickeln. In diesem Programm wird (natürlich nach den Erklärungen des Gilbertschen Jahresberichts) zunächst einmal die Absetzung der deutschen Verpflichtungen auf weniger als 50 Milliarden Mark jährlich abgelehnt. Ferner wird die Anrechnung der deutschen Zahlungen an die Schuldentilgung Frankreichs und Englands gegenüber Amerika und darüber hinaus die bekannte Wiederaufbauleistung für Frankreich gefordert. Deutschland soll sich verpflichten, 62 Jahre lang zu zahlen. Als endgültige Schuld werden nicht mehr jene 162 Milliarden genannt, mit denen Poincaré versucht zu bluffen versuchte, sondern immerhin noch 50 Milliarden Dollar, das wären 50,4 Milliarden Mark. Parker Gilbert soll noch nach den berüchtigten „Pariser Meldungen" Yorker Blätter gesprächsweise 12 Milliarden Dollar als tragbar erklärt haben. Die Sache ist natürlich zunächst widerrufen worden. Eine solche Reparationsschuld würde uns an Zinsen und Tilgung statt der jetzigen 2500 Millionen 3276 Millionen Mark jährlich kosten. Dieses wahnwitzige Programm wird von französischer Seite natürlich nur deshalb so ausführlich entwickelt, um jeder künftigen Arbeit der Reparationskonferenz entgegenzuwirken. Die deutsche Regierung wird auf dem Posten sein müssen, um einer neuen politischen Stimmungsmache entgegenzuwirken.

General Booth soll zurücktreten

(Telegraphische Meldung.)

London, 10. Januar.

Die seit mehreren Tagen unter völligem Ausschluß der Oeffentlichkeit stattfindenden Verhandlungen des Obersten Rates der Heilsarmee, der sich aus 53 Personen zusammensetzt, nahm am Donnerstag eine überraschende Wendung. Der Rat nahm eine Entschließung an, wonach ein Ausschuß, bestehend aus dem Präsidenten, dem Vizepräsidenten und fünf Mitgliedern des obersten Rates, zu General Booth entsandt werden soll, um ihm nahelegen zu lassen, den Rücktritt vom obersten Posten als Leiter der Heilsarmee zu erklären. Die Absetzung von General Booth wird nur dadurch verschleiert durch den weiteren Vorschlag, ihm seinen Titel als General zu belassen und ihm eine Art ehrenamtlichen Amtes zuzugestehen. Die Schwester des Generals hat für den Vorschlag der Absetzung ihres Bruders gestimmt, während die Tochter gegen die Stimme enthielt. Die Verhandlungen des Obersten Rates sind vorläufig vertagt worden, um General Booth für seine Entscheidung Zeit zu lassen.

Die alliierten Sachverständigen

Ernennung der Amerikaner in Uebereinstimmung mit Deutschland

(Telegraphische Meldung.)

Paris, 10. Januar.

Amtlich wird mitgeteilt: Die Reparationskommission, die heute vormittag um 10,30 Uhr zusammentrat, vertagte ihre Sitzung auf den Nachmittag, auf 2,30 Uhr. In dieser Nachmittagssitzung wurden dann die alliierten Sachverständigen ernannt.

Um 7,15 Uhr französischer Zeit wurde folgender amtlicher Bericht ausgegeben: Die Reparationskommission hat im Laufe ihrer heutigen Sitzung unter dem Vorsitz Chapsals einer Einladung der Regierungen von Belgien, Frankreich, Großbritannien, Japan und Italien, den Signataren des Genfer Beschlusses vom 16. September 1928 über die Einsetzung eines Sachverständigen-Ausschusses, zur Ausarbeitung der Vorschläge für eine völlige und endgültige Regelung der Reparationsfrage folgend, als Mitglieder dieses Ausschusses ernannt:

für Belgien:	**Francqui und Gutt;**
für Frankreich:	**Moreau und Parmentier;**
für Großbritannien:	**Josiah Stamp und Lord Revelstoke;**
für Italien:	**Pirelli und Suvich;**
für Japan:	**Kengo Mori und Tekashi Aoki.**

In Uebereinstimmung mit der deutschen Regierung wird die Kommission die amerikanischen Staatsangehörigen als Mitglieder des Ausschusses ernennen, sobald man die vorgesehenen Schritte unternommen haben wird. Andererseits hat sie von der Demission Gutts-Belgien als Hilfsdelegierter Belgiens und der Parmentiers-Frankreich als Mitglied des Transfer-Ausschusses Kenntnis genommen. Diese Demission war notwendig, damit die Genannten als unabhängige Sachverständige gelten können.

Der Bericht der Reparationskommission war schon für 3.30 Uhr nachmittags in Aussicht gestellt worden. Als Grund für die Verzögerung ist ein Gerücht recht interessant, das der „Intransigeant" über die Vertagung der Vormittagssitzung mitteilt. Das Blatt schreibt u. a.: Man befindet sich gegenüber Vorbehalten, die von Regierungen erhoben wurden, die die schriftliche Festlegung der Zuständigkeit der Sachverständigen durch die Repko schwierig machen. Letztere sucht daher in einem klaren und von allem angenommenen Text festzulegen, daß

1. die Sachverständigen nur beratend ihre Meinungen zum Ausdruck bringen werden,
2. allein die Regierungen zuständig dafür sind, eine Entscheidung zu fällen,
3. der Text, der der Ernennung der Sachverständigen durch die Repko angehängt werden wird, einstimmig von den anwesenden Regierungen angenommen sein soll.

Verhandlungen über die Person der amerikanischen Sachverständigen haben noch nicht stattgefunden, da die persönlichen Anregungen von Parker Gilbert zur Stunde den sechs Mächten noch nicht vorliegen. Man kann also mit einer Ernennung der amerikanischen Sachverständigen nicht vor Ablauf von zwei bis drei Tagen rechnen.

Kein Berliner Unterstützungsausschuß

(Telegraphische Meldung.)

Berlin, 10. Januar.

Entgegen anderslautenden Meldungen kann festgestellt werden, daß von der Einrichtung einer Kommission für die Reparationsarbeiten in Berlin zur Ergänzung und Unterstützung der unabhängigen Sachverständigen an zuständiger Stelle nichts bekannt ist. Die unabhängigen Sachverständigen werden lediglich von Fall zu Fall Spezialisten zu den Beratungen hinzuziehen, und zwar nach eigenem Ermessen. Die nächsten Maßnahmen in diesen Fragen hängen somit von der Entscheidung der Sachverständigen ab und nicht von der Reichsregierung.

Die Ratifizierung des Mellon-Berenger-Abkommens

(Telegraphische Meldung.)

Paris, 10. Januar.

Wie „New York Herald" meldet, soll Parker Gilbert im Verlaufe einer ausführlichen Unterhaltung mit Mellon und Kellogg erklärt haben, daß Poincaré die Ratifizierung des Mellon-Berenger-Abkommens zum gewünschten Zeitpunkt durchsetzen werde. Dieses Abkommen war Gegenstand einer langen Aussprache im Kabinett des Schatzsekretärs. Die Aufmerksamkeit richtete sich besonders auf die Frage der 407 Millionen Dollar Schulden für die Kriegslieferungen, die Frankreich im August zu bezahlen hat. Man fügt hinzu, daß, wenn die französische Regierung die Ratifikation vor dem Monat August vornimmt, die Zahlung wahrscheinlich nicht an dem festgesetzten Fälligkeitstage gefordert werden wird, selbst wenn der Kongreß von Washington noch nicht stattgefunden hat.

Die Ausnutzung der Naturallieferungen

(Telegraphische Meldung.)

Paris, 10. Januar.

Der französische „Staatsanzeiger" veröffentlicht einen Erlaß, der neben dem Büro für Naturallieferungen ein Komitee einsetzt, das mit der Prüfung der Verträge hinsichtlich der Ausnutzung der von Deutschland geleisteten Naturallieferungen beauftragt ist. Das Komitee setzt sich zusammen aus dem Präsidenten, Staatsrat Pichat, dem Rat am Rechnungshof Cheruet und dem Heereskontrolleur Papon. Als Berichterstatter sind Yvon, Martin und Estresse de Lanzac genannt.

Das Handelsdepartement über die deutsche Wirtschaft

(Telegraphische Meldung.)

New York, 10. Januar.

Der vom Handelsdepartement herausgegebene Bericht der amerikanischen Regierung in Washington über Deutschlands Leistungsfähigkeit besagt, daß die vielversprechende Aktivität des Jahres 1928 nicht anhielt, sondern sich im Frühsommer eine Depression bemerkbar machte, die ernster war als zum Jahresende 1927. Die Zukunft des deutschen Geschäftsganges sei jedoch gut und kein Grund vorhanden, die Wirtschaftslage ungesund zu nennen. Trotz der Depression hätten Export und Import angezogen.

Beginn der großen Kammer-Aussprache

(Telegraphische Meldung.)

Paris, 10. Januar.

Die Kammersitzung begann am Donnerstag nachmittag um 3.30 Uhr bei stark besetztem Hause und überfüllten Tribünen. Die Regierungsbank war voll besetzt.

Kammerpräsident Bouisson wies zunächst auf die schwerwiegenden außenpolitischen Entscheidungen hin, die die Kammer zu fassen haben werde. Bouisson warf dann einen Rückblick auf die letzten Parlamentstagungen mit der Währungsreform und ließ dabei einen Tadel an die Adresse der Regierung einfließen, da die Abgeordneten bei der Beratung des Staatshaushalts 1929 wieder einmal auf eine allgemeine Aussprache hätten verzichten müssen. Im Augenblick, da die finanzielle Liquidierung des Krieges in internationalen Konferenzen und durch einen neuen Sachverständigenausschuß erörtert werden solle, habe die Kammer ein Programm inneren Wiederaufbaues festzulegen. Es handele sich um eine völlige und endgültige Regelung der Reparationsfrage und auch um eine Regelung der Frage der Besetzung rheinischer Gebiete. Aber auch die Frage der interalliierten Schulden werden aufgerollt werden, sowie die Frage der Abrüstung. Zum Schluß nahm der Kammerpräsident das parlamentarische Regime gegen die Angriffe der letzten Zeit in Schutz.

Poincaré erklärte sich darauf mit der sofortigen Behandlung der Interpellationen einverstanden. Die Regierung sei fest entschlossen, durchzuhalten. Das Haus beschloß, mit der allgemeinen Aussprache zu beginnen und die übrigen Interpellationen auf die Tagesordnung der Freitag-Sitzung zu setzen.

Föderalistische Kundgebung in Rosenheim

(Telegraphische Meldung.)

Rosenheim, 10. Januar.

Am 20. Januar ist in Rosenheim eine große föderalistische Kundgebung gegen den Einheitsstaat in Aussicht genommen. An ihr werden alle föderalistischen Parteien, die Bauernvereine und gewerblichen Verbände sowie die vaterländischen Vereine teilnehmen. Der Bund Chiemgau wird allein mit 3000 Mann geschlossen anmarschieren. Als Redner werden Forstrat Escherich, Landtagsabgeordneter Schaeffer und der Vorsitzende der Kreisbauernkammer, Oekonomierat Eichner, sprechen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192901111-13/fragment/page=0001

Besprechungen Hermes' mit Twardowski

Die Liquidation deutschen Immobilien-Besitzes in Polen

(Telegraphische Meldung.)

Warschau, 10. Januar.

Reichsminister a. D. Dr. Hermes, der am Mittwoch hier eingetroffen ist, hatte abends die erste Besprechung mit dem polnischen Bevollmächtigten Twardowski. Die polnische Presse bringt eine augenscheinlich inspirierte Meldung, in der es heißt, daß Deutschland sich seinerzeit an die polnische Regierung mit dem Vorschlag gewandt habe, die weitere Liquidation des deutschen Immobilien-Besitzes in Polen einzustellen. Darauf sei seitens Polens geantwortet worden, daß es grundsätzlich bereit sei, seine Liquidationsrechte teilweise aufzugeben, diesen Verzicht jedoch von deutschen Kompensationen abhängig machen müsse. Gleichzeitig habe die polnische Regierung eine Reihe von Objekten genannt, die in jedem Falle der Enteignung unterliegen müßten. Die deutsche Seite habe den polnischen Standpunkt zur Kenntnis genommen. In dem Wunsch, die Angelegenheit nunmehr zu regeln, habe Polen sich an die Reichsregierung mit dem Ersuchen gewandt, ihr die Kompensation für eine teilweise Einschränkung bzw. Aufgabe des polnischen Enteignungsrechtes zu nennen, und habe gleichzeitig bekanntgegeben, daß es jetzt zur Liquidation der vom Verzicht ausgenommenen Objekte schreiten werde.

Nach der einleitenden Besprechung am Mittwoch abend hat am Donnerstag nachmittag eine zweite Unterredung zwischen Dr. Hermes und dem polnischen Bevollmächtigten von Twardowski stattgefunden, über deren Inhalt und Verlauf vorläufig nichts verlautet.

Ruhe in Jugoslawien

(Telegraphische Meldung.)

Berlin, 10. Januar.

Die Berliner jugoslawische Gesandtschaft teilt mit: „Aus Belgrad wird gemeldet, daß der Hofkanzlei aus allen Teilen des Landes eine große Masse von Telegrammen zugegangen ist, in denen die Liebe und Ergebenheit zur Krone ausgedrückt und das neue System auf das lebhafteste begrüßt wird. In vielen Städten, besonders in Dalmatien. in Split, Sibenik und Dubrovnik, fanden auf der Straße große Kundgebungen statt, in denen dem König zugejubelt wurde. Die ganze Presse, speziell in Zagreb, begrüßt die neue Regierung und bringt zum Ausdruck, daß das ganze jugoslawische Volk in eine neue Aera der Arbeit und der Ordnung eintritt und daß mit dem Umsturz eine Renaissance der nationalen Kultur beginnt. Im ganzen Lande herrscht vollkommene Ruhe. Die Informationen aus mancherlei fremden Quellen über angebliche militärische Okkupationen in den Städten und über Verhaftungen mehrerer Politiker sind vollkommen aus der Luft gegriffen."

*

Belgrad, 10. Januar.

Die neue Regierung hat sich zur Aufgabe gemacht, fast alle Gesetze zu ergänzen und durch neue königliche Erlasse im Sinne der Absichten der neuen Regierung umzuarbeiten. Aus der Verwaltung werden alle politische Tendenzen ausgeschaltet und die Verwaltung selbst wird vereinfacht. Die Ressortminister sollen den zuständigen Beamten jede politische Tätigkeit verbieten. In diesem Sinne wurde auch ein Erlaß des Innenministers, General Sivkowitsch, an die ihm untergeordneten Beamten im Amtsblatt veröffentlicht.

Hauszinssteuer auf ein Jahr verlängert

(Telegraphische Meldung.)

Berlin, 10. Januar.

Wie der amtliche preußische Pressedienst mitteilt, hat der preußische Finanzminister dem Staatsrat soeben einen Entwurf über die Verlängerung der Geltungsdauer der Hauszinssteuerverordnung zugehen lassen. Danach soll die Hauszinssteuer auf Grundlage des geltenden Gesetzes noch ein weiteres Jahr bis zum 31. März 1930 erhoben werden.

und in seinen natürlichen Rechten vergewaltigt würde. Auch deutsche Schlesien bis zur Oder wird immer lauter gefo... Die wirtschaftliche Bedrängnis Deutschlands fördert ein systemati... Vorschieben des polnischen Besitzes auf deutschem Boden. Die ... der Grenzgebiete wurde oft betont, auch von Führenden anerka... Aber was geschah?

Die Parlamente versagten ebenso wie die Regierung... Kompetenzstreitigkeiten und Parteihader verhinderten jede gr... zügige Deutschtumsarbeit. Der deutsche Osten aber blutet ... tausend Wunden. Polen hat gelernt, die Schwächen anderer erf... reich auszunutzen. Gedenke deiner Söhne und Enkel Nahrun... möglichkeit, deutsches Volk ohne Raum!"

Der kriegerische Sinn der Franzosen

In den von Artur Rosenberg in Paris herausgegeb... Aufzeichnungen aus dem unveröffentlichten Nachlaß von Em... Zola lautet eine für den Charakter des französischen ... bezeichnende Stelle:

Der Franzose war zu allen Zeiten kriegerisch und unru... Alle Länder der alten Welt haben unsere Vorfahren abge... Asien, Griechenland, Rom. Den Kreuzzügen lag französ... Kampfesfreude und Abenteuersucht zugrunde. Zu allen Zeiten ... in französischem Wesen: Rauflust, — Verlangen, anderen ... Gehege zu gehen, Waffentaten zu verrichten, Land zu erob... Schätze zusammenzuraffen, auf Frauen zu wirken, Französ... überallhin zu verpflanzen.

Die französische Geschichte ist erfüllt von jahrhundertelan... Kriegen mit England, Kriegen, die aus unserem Gedächtnis ... heute nicht ausgelöscht sind. Der Haß gegen England ... seine Nahrung aus der Erinnerung an jene Kette von Kämpfen, dem Groll, den fortwährende Kriege auslösen mußten. Kämpfe ... Oesterreich, mit Italien, Deutschland, Spanien: niemals ... es Ruhe. Frankreich war der Unruhestifter in Euro... der jeden Augenblick die Fackel des Krieges wieder entzün... Unsere Nachbarn haben uns immer — und sie tun es, glaube ... auch heute noch — als ein Volk betrachtet, das nicht friedlich in... halb seiner Grenzen bleiben kann, das andauernd mit dem Nach... sich beschäftigt, das immer dazu drängt, in die Angelegenhei... anderer Völker sich zu mengen, das, wenn es nicht selbst ei... Anlaß zum Kriege hat, die Vorstellung sich zurecht legt, es m... Griechenland, es müsse Polen befreien, als ein Volk, das ... Hand in allen Dingen hat, die es nicht berühren. So ist Frankr... eine beständige Gefahr für den Frieden Euro...

Die Preußen-Anleihe

(Telegraphische Meldung.)

Berlin, 10. Januar.

Zu den Verhandlungen des preußischen Finanzministers Höpker-Aschoff mit dem Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht, die am Mittwoch abend über die Frage der Preußenanleihe stattfanden, hört der Deutsche Handels-Dienst, daß sich diesem losen Meinungsaustausch eine weitere Besprechung mit dem Reichsfinanzminister anschließen wird. In den Verhandlungen des preußischen Finanzministers mit den übrigen zuständigen Stellen wird jetzt ein Weg gesucht, die Auflegung einer Anleihe auf dem offenen Kapitalmarkt zu vermeiden. Da der Geldbedarf Preußens jedoch irgendwie gedeckt werden muß, sind innerhalb des preußischen Finanzministeriums Strömungen im Gange, stattdessen kurzfristige Schatzanweisungen in dem Betrage, der für die Anleihe vorgesehen war, also etwa 100 Millionen Mark herauszugeben.

„Angriffe gegen die Wehrmacht"

(Telegraphische Meldung.)

Berlin, 10. Januar.

Der Strafrechtsausschuß des Reichstages setzte seine Arbeiten beim sechsten Abschnitt des Entwurfes fort, der die Angriffe gegen die Wehrmacht oder die Volkskraft behandelt. Der Berichterstatter wies darauf hin, daß die bisherigen Bestimmungen des Strafgesetzbuches gegenstandslos geworden seien, nachdem die allgemeine Wehrpflicht in Deutschland beseitigt sei. Von Bedeutung seien nur noch die Bestimmungen, die bezwecken, die Manneszucht im stehenden Heer gegen Einwirkungen von außen zu schützen.

Kundgebung des Ostmarken-Vereins

Der Deutsche Ostmarken-Verein erläßt zum 10. Januar folgende Kundgebung:

„Zehn Jahre schon gibt die Lüge von Deutschlands Alleinschuld am Weltkriege die Rechtsunterlage zum Versailler Diktat. Die mannhafte Erklärung des deutschen Reichspräsidenten von der Stelle seines Weltruhmes bei Tannenberg aus verhallte, denn die Regierung versagte sich dem Reichspräsidenten. Deutsches Blut düngte des heutigen Polens Boden. Historische und tatsächliche Fälschungen, nicht persönliche Opfer, gaben ihm die deutschen Ostprovinzen. Brutale Austreibung und Vernichtung alles Deutschen sollte die Lüge vom unbedingt herrschenden Polentum dort verschleiern. Die polnische Auffassung von Recht und Wahrheit bezeichnete der deutsche Reichsaußenminister in Lugano treffend als Geist des Hasses, der Liebe zur alten Heimat Hochverrat nennt.

Wilna, Litauens Hauptstadt, wurde trotz der Unterzeichnung des Abkommens von Suwalki am 7. Oktober 1920 durch Handstreich genommen und Polen einverleibt. Trotz anfänglicher Verwarnung des Völkerbundes herrscht heute Polen ungehindert in Litauens Hauptstadt. Die in Polen verbliebenen Deutschen werden mit allen Mitteln der Verschlagenheit in brutaler Willkür verfolgt, bedrückt und ihrer Existenzmöglichkeit beraubt. Immer unverhüllter verlangt Polen weiteren deutschen Boden.

Das umklammerte Ostpreußen wird fälschlich von der offiziellen Polnischen Telegraphen-Agentur als 632 Jahre zu Polen gehörig dargestellt. Polnische Studenten in Polen veröffentlichten Hilferufe von 300 000 noch nicht national erweckten Polen in „Preußisch-Masuren". Eine dem polnischen Außenminister nahestehende Zeitschrift „Przeglad Polity" behauptet, daß das unnatürlich tief in polnisches Gebiet eindringende Ostpreußen Polen sein Entstehen verdanke, lange Jahrhunderte hindurch ihm zugehört habe

Kein Wiederaufnahmeverfahren für Oberleutnant Schulz

(Telegraphische Meldung.)

Berlin, 10. Januar.

Der Antrag des Oberleutnants a. D. Schulz auf Wieder... nahme des durch Urteil des Reichsgerichtes vom 15. Dezember ... rechtskräftig abgeschlossenen Verfahrens ist von der ersten St... kammer des Landgerichts III durch Beschluß vom 8. Januar ... als unzulässig zurückgewiesen worden. Gleichzeitig ist die ... antragte Unterbrechung der Strafvollstreckung abgelehnt wor...

Die türkische Kammer hat nach einer Rede des Außenmini... Tewfik Ruschdi Bey über die Bekämpfung der Giftgase im Kr... das Genfer Abkommen über die Verwendung von Giftgasen ... Bakterien im Kriege gebilligt.

Druck und Verlag von Otto Thiele.

Redaktionelle Leitung: Harry Erwin Weinschenk.

Verantwortlich für Politik: Dr. Hans-Karl Gipaun; für Lokales, Feuil... und Unterhaltung Harry Erwin Weinschenk; für Volkswirtschaft: Dr. Fran... Fritzsching; für Provinz und den allgemeinen Teil: Dr. Rudolf Schroth; ... Sport i. V.: Friedrich Schnause. Für den Anzeigenteil: Paul Ke... sämtlich in Halle. — Sprechstunden der Schriftleitung 12—13 Uhr. — Berli... Schriftleitung: Berlin SW 61 Blücherstraße 12 Leitung: ... W Kames. — Für unverlangt eingehende Manuskripte wird keine Gewähr ... nommen Rücksendung erfolgt nur wenn Rückporto beigefügt ist

Ritter-Kaffe...

täglich frisch in unübertroffener Qualität.
Versand nach auswärts portofrei.

Otto Noak Inh. Georg Ritter, Groß... Steinst...

Die Provence, Land und Volk

Vortrag von Geheimrat Prof. Dr. Voretzsch

Am 9. Januar sprach in der „Gesellschaft der Freunde der Universität Halle-Wittenberg" in dem unteren Saal der „Loge zu den drei Degen" Geheimrat Professor Dr. Voretzsch über „Die Provence, Land und Volk". Sein Vortrag war eine historisch-philologische Studie mit völkerpsychologischem Einschlag.

Das Wort „Provence" kommt von „provincia", das soviel wie „Mark" bedeutet. Der Redner wies an geschichtlichen Beispielen nach, daß die Griechen, die Massilia, das heutige Marseille, gründeten, und vor allem die Römer einen außerordentlich starken kulturellen und auch politischen Einfluß auf das Land ausgeübt haben. Das ergibt die Tatsache, daß das Land Grammatiker, Historiker, Dichter und Rhetorenschulen hervorgebracht, mithin alle römischen Bildungselemente aufgenommen habe. Unter Augustus wurde dieselbe Verwaltungsform eingeführt, wie sie das römische Stammland gehabt hat. Den sinnfälligsten Beweis dafür sah der Referent mit Recht darin, daß auch heuzutage noch die Provencalen sich als Nachkommen der Römer fühlen.

In der geschichtlichen Entwicklung des Landes fortfahrend, betonte Dr. Voretzsch den Einfluß des Christentums, das von den Einwohnern mit großer, ehrerbietiger Freude aufgenommen wurde. Zahlreiche biblische Gestalten „annektierten" die Provencalen und machten sie zum Gegenstand von Legenden und Anekdoten. Auch heute noch sei ihre Dichtung, die mit wenigen Ausnahmen nur lyrischen Charakter habe, mit biblischen Gestalten erfüllt. Wenn auch die katholisch-christliche Konfession im Vordergrund stehe, was u. a. auch die Dichtungen bewiesen, so sei der Provencale doch nicht rigoros gegen die „Hugenotten" gewesen. 437 nach Chrisii Geburt, zur Zeit der päpstlichen politischen Machtlosigkeit, sei Avignon die Residenz des Papstes gewesen.

Der interessanteste Teil der provencalischen politischen Geschichte setzte mit der Begründung des „Burgunderreiches" ein. Zu diesem gehörte die Provence bis zur Zeit Karls des Großen. 1032 kam die Provence durch Erbvertrag an Deutschland. 1185 empfing Barbarossa die „Troubadours" auf dem Mainzer Hoffest. Während der Stauffenzeit ging das Land Deutschland verloren und fiel 1481 an Frankreich, allerdings mit der von den Landständen geforderten und von Frankreich anerkannten und bis zur französischen Revolution eingehaltenen Bedingung, daß es paritätisch sei. Dadurch hat sich die Provence eine gewisse Selbständigkeit bewahrt, die sie auch nicht dadurch ganz verloren hat, daß sie infolge der französischen Revolution zu einem „Departement" herabsank. Dies bewies der Referent an der Verschiedenartigkeit der Wortgebilde der nord- und südfranzösischen Sprache, indem er eine Fülle von Sprachillustrationen gab.

Auf die Beschaffenheit des Landes übergehend, rühmte Dr. Voretzsch, der ein guter Kenner des Landes aus eigener Anschauung ist, die Verschiedenartigkeit des Landes. Fruchtbare Weinberggebiete wechseln ab mit steinigen Einöden. Diese Ausführungen wies Dr. Voretzsch an Lichtbildern nach. Durch die Vorführung von religiösen und profanen Monumentalbauten im Lichtbild erkannte das Auditorium auch den gewaltigen römischen Einfluß auf die „Provincia Narbonennsis", wie die Provence in der Blütezeit des römischen Kaiserreichs genannt wurde. **J.**

Lustspiel-Erstaufführung im Thalia-Theater. Am kommenden Sonntag gelangt das Lustspiel „Arm wie eine Kirchenmaus" von Ladislaus Fodor zur Erstaufführung. Es ist die Herzensgeschichte einer kleinen Stenotypistin, die sich mit Hilfe des Systems Gabelsberger sozusagen in das Herz ihres Chefs hineinstenographiert. Es wirken mit die Damen Eva Geißler und Ortrud Wagner, ferner die Herren Alfred Durra, Alfred Haller, Fritz Hensel, Robert Jungk, Erwin Hoffmann, Fritz Schröder und Emauuel vom Weber. Das Bühnenbild gestaltete Alfred Oppel. Spielleitung: Günther L. Barthel.

Kirchenmusikschulen. Der Evangelische Oberkirchenrat hat Richtlinien über die Ausbildung von Organisten und Chordirigenten auf den Kirchenmusikschulen herausgegeben. Voraussetzung ist ein Alter von mindestens 18 Jahren und in der Regel Obersekundareife oder Abgangszeugnis eines Lyzeums. Nähere Auskunft über Aufnahmebedingungen erteilt gern die Leitung der Kirchenmusikschule in Aschersleben.

„Zopf und Schwert"

Lustspiel von Karl Gutzkow

Deutsche Volksbühne

Preußens großer Soldatenkönig, Friedrich Wilhelm I., auf ... Bühne! Karl Gutzkow versucht hier, uns diesen verdienstvo... preußischen Landesfürsten, dem die Geschichtsschreibung einen ... ins übermäßig Strenge, beinahe Barbarische beigab, mensch... näherzubringen. Und der Versuch ist geglückt! Wer wäre nicht ... zückt über solch einen Herrscher, der da ungeniert in Hemdsärm... erscheint und sich (in der Tabagie) auch einmal ganz gehörig ... Meinung sagen läßt! Aus der scheinbar unverständlichen Hä... leuchtet doch dann und wann die aufrichtige heiße Liebe zu sein... Volke und zu seiner Familie. Ein Charakter der deuts... Geschichte.

Man darf der Deutschen Volksbühne für die W... dieses köstlichen Lustspiels gratulieren. Leider wird es nur noch ... selten aufgeführt, was auch gar nicht verwunderlich ist (Worte ... Vaterlandsliebe, Hohenzollern und ähnliche fallen ja schon bei... unter das Republik-Schutzgesetz). Die Aufführung war au... ordentlich amüsant, nur die Schlußszene hätte etwas mehr Schw... haben können.

Die prächtige Gestalt des fürsorglichen Landes- und Famili... vaters war eine Leistung Gustav Wolffs, der auch das S... mit viel Umsicht leitete; seine Darstellung zeichnete sich durch ... fällige Natürlichkeit aus. Herta Fürstenau zeigte ... Königin voll Stolz und Würde. Und die Prinzessin Wilhelm... spielte Lucie Obendorf. Allerliebst dieses Königstöchter... das so gern einmal gegen den Vater revoltiert hätte, und das ... so verliebt war. Ihr assistierte eine hübsche Hofdame, die Tr... Walden vorteilhaft zeichnete. Für den etwas leichtsinnigen ... prinzen von Bayreuth paßte Paul Strach vorzüglich. Ber... Ebert fand sich vorteilhaft in seine Rolle als Ritter H... hinein. Der Grumbkow von Eberhard Wolff hatte die nö... Steifheit und Leopold Bary „kombinierte" den Grafen Secken... sehr ulkig. Schließlich war Richard Franz als Ewersmann ... sehr unterwürfiger Kammerdiener.

Alles in allem: eine abgerundete Darstellung, die re... Beifall fand. **sehn.**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192901111-13/fragment/page=0002

Blick in die Welt

Beilage zur Halleschen Zeitung
226. Jahrgang. 11. Januar 1929

Der vertauschte Bräutigam

Eine Londoner Gesellschaftsaffäre — Pat, die anhängliche Bulldogge

London, 7. Januar.

ie vornehme Londoner Gesellschaft hat seit einiger Zeit ausgiebigen Gesprächsstoff. Es handelt sich um eine Hochaffäre, wie sie sich in London nicht oft ereignet haben Eine mutige Braut hat 24 Stunden vor der angesetzten t ihren Bräutigam ausgetauscht und sich von zum Altar führen lassen. Die formalen Hindernisse, die sem ungewöhnlichen Vergang entgegengesetzt hatten, verstand besiegen.

e Angelegenheit, die einer starken Pikanterie nicht entbehrt, m so mehr besprochen, da alle Akteure dieser Affäre in der en Gesellschaft sehr bekannt sind. Es handelt sich um die t der Miß Huja Sargoot, einer Neuseeländerin, deren noch heute in Neuseeland leben. Die Familie ist jedoch in , wo zahlreiche Verwandte großes gesellschaftliches Ansehen n, sehr bekannt. Der Großvater der Braut, Sir Frederic t, gehört zu den ersten Großindustriellen. In einem vor- n Klub hatte Miß Huja Sargoot bei einer Tanzveranstaltung llerieobersten Walle-Pope kennengelernt. Der Offizier aus einer alten Gutsbesitzerfamile. Aus der Bekanntschaft Liebe und alsbald brachten die Londoner Blätter die Veranzeige. Das Datum der Hochzeit wurde festgesetzt und die eitungen dazu in der Savoy-Kapelle getroffen. Es sollte ht prunkvolles Hochzeitszeremoniell werden.

n einem vornehmen Londoner Luxushotel wurde für die ltsgesellschaft das Bankett, bei dem für 120 Personen gedeckt estellt. Die Einladungen ergingen und alles war in bester ng. 24 Stunden vor dem festgesetzten Termin teilte Miß Sargoot dem Pfarramt der Kirche mit, daß sie wohl bei der ngszeremonie erscheinen werde, aber nicht ihr angemeldeter gam, denn die Verlobung sei inzwischen zurückgegangen. Die onie möge aber dennoch stattfinden, denn sie habe in- chen einen anderen Bräutigam gefunden. Als der r erstaunt auf die Unmöglichkeit dieses Begehrens aufmerk- achte, erklärte Miß Huja Sargoot, sie werde alles in Ord- bringen.

atsächlich erschienen die eingeladenen Gäste zur festgesetzten n der Kirche, die bis auf das letzte Plätzchen gefüllt war. Zehn en nach dem vorgesehenen Beginn kam Miß Huja Sargoot em Automobil an. Eine hübsche Blondine. Es erregte be- ches Aufsehen, als sie aus dem Auto mit einem mächtigen g ausstieg. Die Bulldogge, die Pat heißt, machte Anstalten, lls die Kirche zu betreten, er wurde jedoch daran von der gehindert, die ihren Hund beherzt an der Torklinke der befestigte und dann rasch in die Kirche eintrat. Nun fehlte er Bräutigam. Es vergingen fünf Minuten in großer Spannung, dann weitere fünf Minuten, die Aufregung stieg, endlich vernahm man Hupensignale; dem Kraftwagen vor der Kirche entstieg der Bräutigam in der Person des Pionierhauptmanns Macillo. Dieser Pionierhauptmann war der Bräutigam, den Miß Sargoot nach der mißlungenen Verlobung mit dem Artillerieobersten gefunden hat. Sie ist also bei der Armee geblieben, wenn auch die Charge vom Obersten zum Hauptmann herabgesunken war. Dafür war der Bräutigam Nummer eins, 45 Jahre alt, während der zweite, echte, nur 24 Jahre zählte, eine Tatsache, die in Anbetracht der 30 Lenze, die die Braut gesehen hat, zu den weiteren Pikanterien dieser eigenartigen Trauungsgeschichte zählt. Das Orgelspiel setzte ein und die Zeremonie begann. Nun atmeten alle Anwesenden auf, in der Zuversicht, die Trauung mit Hindernissen werde nunmehr ohne Zwischenfall vor sich gehen. Sie hatten sich jedoch getäuscht. Denn urplötzlich erschien in der Kirche ein mächtiger Bulldogg. Pat, der treue Begleiter seiner Herrin, hat sich von seiner Leine losgerissen, war mit einem Satz in der Kirche und wollte zum Altar; einen Mann, der den Hund daran hindern wollte, hat der Bulldogg gebissen. Einen Augenblick glaubte man, daß die Zeremonie mit einem Skandal enden werde. Dann gelang es doch, den Hund aus der Kirche zu treiben und der Geistliche konnte endlich den Lebensbund des Pionierhauptmanns Macillo mit der mutigen Miß Huja Sargoot segnen.

Der Hafen von Konstanza stillgelegt

Bukarest, 10. Januar.

Infolge des heftigen Sturmes ist der Hafen von Konstanza vollständig stillgelegt worden. In Konstanza sind zahlreiche SOS.-Rufe eingelaufen, doch konnte infolge des hohen Wellenganges kein Schiff zur Rettung ausfahren. Der englische Dampfer „Owen More“ wurde im Hafen vom Anker gerissen und schwer beschädigt.

Kleine Weltereignisse

Der schwedische Gesandte im D-Zug Paris—Warschau bestohlen

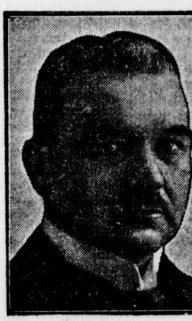
Der schwedische Gesandte in Paris Bondi ist im D-Zug Paris—Warschau das Opfer eines Eisenbahndiebes geworden, der die Koffer des Gesandten und seiner Gattin aus dem Abteil stahl, als sich beide im Speisesaal aufhielten.

Mit dem Fallschirm aus dem brennenden Flugzeug gerettet.

Nach einer Meldung aus Chartres fing ein Privatflugzeug Feuer. Der Flieger, der leichte Brandwunden an den Händen davontrug, konnte sich mit seinem Fallschirm retten.

öchling soll 14½ Millionen zahlen

m saarländischen Großindustriellen Dr. h. c. Hermann Röch- er 1919 von einem französischen Kriegsgericht zu 10 Jahren aus und 10 Millionen Frank Geldstrafe verurteilt wurde (das blieb natürlich unvollstreckt), wurde jetzt eine Zahlungsauf- ung über 14½ Millionen Frank zugestellt und Zwangsvoll- ng angedroht.



Die deutschen Delegierten

Die deutschen Delegierten zur Sachverständigen-Kommission, die die Vorschläge für die endgültige Regeung des Reparationsproblems ausarbeiten soll, sind Reichsbankpräsident Dr. Schacht (rechts) und der Großindustrielle, Generaldirektor Dr. Vögler (links).

Das Wintersport-Wetter

n allen deutschen Gebirgen ist bei heiterem Himmel der strenge bestehen geblieben. Er ist meist in den tieferen Lagen r als in der Höhe. Schneefälle sind seit gestern in keinem n Gebirge aufgetreten, jedoch haben sich infolge des Frostes hneedecken überall in gleicher Stärke erhalten. Die Sportver- se sind daher zurzeit in allen deutschen Gebirgen unverändert

Harz

Schierke (620 m): Schneehöhe 30 cm, 12 Grad Kälte, heiter, rschnee, Ski und Rodel sehr gut.

raunlage (600 m): Schneehöhe 35 cm, 13 Grad Kälte, Pulverschnee, Ski und Rodel sehr gut.

ahnenklee (600 m): Schneehöhe 29 cm, 10 Grad Kälte, Pulverschnee, Ski und Rodel sehr gut.

t. Andreasberg (625 m): Schneehöhe 60 cm, 6 Grad heiter, Pulverschnee, Ski und Rodel sehr gut.

Thüringen

lmenau (500 Meter): Schneehöhe 60 cm, 15 Grad Kälte, Pulverschnee, Ski und Rodel sehr gut.

euhaus (800 m): Schneehöhe 47 cm, 15 Grad Kälte, heiter, rschnee, Ski und Rodel sehr gut

Fichtelgebirge

Bischofsgrün (593 m): Schneehöhe 22 cm, 12 Grad Kälte, heiter, Schnee gekörnt, Ski und Rodel gut.

Erzgebirge

Fichtelberg (1210 m): Schneehöhe 100 cm, 9 Grad Kälte, heiter, Schnee gekörnt, Ski und Rodel sehr gut.

Oberwiesenthal (825 m): Schneehöhe 81 cm, 10 Grad Kälte, heiter, Schnee gekörnt, Ski und Rodel sehr gut

Riesengebirge

Oberschreiberhau (632 m): Schneehöhe 54 cm, 18 Grad Kälte, heiter, etwas verharscht, Ski und Rodel sehr gut.

Schwarzwald

Feldberg (1497 m): Schneehöhe 68 cm, 10 Grad Kälte, heiter, etwas verharscht, Ski und Rodel gut.

Bayern

Garmisch-Partenkirchen (700—722 m): Schneehöhe 33 cm, 10 Grad Kälte, heiter, Pulverschnee, Ski und Rodel sehr gut.

Oberstdorf (843 m): Schneehöhe 41 cm, 13 Grad Kälte, heiter, Pulverschnee, Ski und Rodel sehr gut.

Gegen rote Hände

und unschöne Hautfarbe verwendet man am besten die schneeig-weiße, fettfreie **Creme Leodor**, welche den Händen und dem Gesicht jene matte Weiße verleiht, die der vornehmen Dame erwünscht ist. Ein besonderer Vorteil liegt auch darin, daß diese matte Creme wundervoll kühlend bei Juckreiz der Haut wirkt und gleichzeitig eine vorzügliche Unterlage für Puder ist. Der nachhaltige Duft dieser Creme gleicht einem taufrisch gepflückten Frühlingsstrauß von Veilchen, Maiglöckchen und Flieder, ohne jenen berüchtigten Moschusgeruch, den die vornehme Welt verabscheut. — Preis der Tube 60 Pf., große Tube 1 Mk. — In allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben. — Bei direkter Einsendung dieses Inserates als Drucksache mit genauer und deutlich geschriebener Absenderadresse auf dem Umschlag erhalten Sie eine kleine Probesendung kostenlos übersandt durch Leo-Werke A.-G., Dresden-N. 6. ..i. 227

Bezugsquellen-Nachweis
für Industrie, Handwerk, Handel, Landwirtschaft, Verkehr

Preis pro Zeile .0 Pf. netto. Aufnahme ederzeit. Neue Rubriken werden kostenlos eingerichtet. Bestellungen werden nur für 1 Jahr (wöch. 1 Einschaltung) angenommen

Abfuhr-Institute
Emil Banse, Kellnerstraße 1 Fernruf 25297
Rudolf Banse, Reilstr. 103 Tel. 26727

Beerdigungs-Anstalten
Pietät, M. Burkel, Kl. Steinstraße 4, Fernr. 26393
Ad. Brauer, Große Märkerstr.25, Tel.22151

Benzin
Kohle-Aktiengesellschaft, Delitzscher Straße 86 p., Fernr. 24849, 24949

Büchsenmacher
W. Uhlig, Leipziger Straße 27

Bürobedarf
Fr. Müller, Leipziger Straße 29
Gust. Osterwald, Preußenring 8

Bürstenwaren
M. Jaculi, Schmeerstraße 1

Drucksachen aller Art
für den täglichen Bedarf, für Industrie, Behörden und Private ein- und mehrfarbig, liefert gut, schnell und preiswert die
THIELEDRUCK HALLE
Druckerei von Otto Thiele, (Hallesche Zeitung // Priv. 1703) Halle (Saale), Leipziger Str.61/62, Fernsprecher Sammelnummer 27801 (250 angestellte Mitarbeiter)

Eisengießereien
Magdeburg & Werther
Paul Riebeckstraße 20—22, Fernruf 261 63—261 65

Fahrräder
Gummi-Bieder, Gr. Steinstr. 81

Fenster
Hoffmann, Dessauer Straße 2a

Gummiwaren
Ferd. Dehne Nachf. Lindenstr. 55, Fernruf 26235
Gummi-Bieder, Gr. Steinstr. 81

Haararbeiten
Zopf-Siebert, Leipziger Straße 33

Hygienische Bedarfsartikel
Gummi-Bieder, Gr. Steinstr. 81

Karbid
Zillmann & Lorenz, Telefon 252 85

Klischeefabriken
Adolf Müller, Königstr. 70 Tel. 239 55

Kunstschlossereien
Gebr. Thielicke, Turmstr.3 Tel.21781
Karl Wiegand jun., Krondorfer Straße 2. Tel. 26827

Künstliche Glieder
Otto Bucher, Forsterstraße 24. Telefon 24690. Bandagist der chir. Klinik

Maler
F. W. Wolf, Rosenstr. 12, Tel. 23209.

Rechenmaschinen
Fr. Müller, Leipziger Straße 29

Reinigungs-Institut
H. Mannhardt, Fenster-, Gebäude- und Parkett-Reinigungs-Institut „Concordia“ Lessingstraße 11 — Tel. 24402

Röhren
Karl Bormann & Co., Delitzscher Straße 90, Tel. 22034, 22035

Sauerstoff
Zillmann & Lorenz, Telefon 252 85

Schläuche
Schmidt & Brösel, Königstr. 70

Schornsteinbau
Louis Fraas & Co., Gera (Th.) Fernruf 600
Spezialgeschäft für Fabrikschornsteinbau, Dampfkesseleinmauerungen, Ofenbau und Schornsteinreparaturen.
Vertreter: F. Gustav Zahn, (Inh. B. Zahn) Halle (Saale), Königstraße 59 Fernruf 25633

Schreibarbeiten
Hallische Schreibstube, Karlstr. 16, Telefon 25532

Schreibmaschinen
Fr. Müller, Leipziger Straße 29

Spedition
G. Vester, A.-G., Bahnspedition, Möbeltransport, Lagerung
Zillmann & Lorenz, amtl. Spediteure, Lagerhaus mit Gleisanschluß

Spiegelfabriken
Brunner & Brandt, Schmeerstr. 13 Telefon 23820

Stempel
Alfred Pfautsch, Nicolaistraße

Stickstoff
Zillmann & Lorenz, Telefon 252 85

Treibriemen
Schmidt & Brösel, Königstraße 70

Wachgesellschaft
Hallesche Wach- und Schließgesellschaft m. b. H., Fernr. 26553

Wasserstoff
Zillmann & Lorenz, Telefon 252 85

Zeitschriften
Anzeigen-Magazin
Monatsschrift zur Pflege und Förderung der Beziehungen zwischen Reklame-Produzenten und -Verbrauchern.
Probeheft auf Verlangen kostenlos.
Verlag u. Druck Otto Thiele, Halle

Deutsche Gutsbeamten-Zeitung
Organ des Reichsverbandes deutscher Guts- und Forstbeamten. Erscheint wöchentlich 1mal. Auflage über 10000
Probeheft auf Verlangen kostenlos.
Verlag u. Druck Otto Thiele, Halle

Hallesches Monatsprogramm
Theater — Variete — Kabarett — Kino
Sportliche Veranstaltungen — Konzerte
Vorträge — Tagungen — Ausstellungen
Bibliotheken — Museen — Tanz usw.
Garant. Mindestauflage 30000 pro Heft.
Probeheft auf Verlangen kostenlos.
Verlag u. Druck Otto Thiele, Halle

Zelte
Verleihung von wasserdichten Waggon- und Zeltdecken
Zillmann & Lorenz, Halle Tel. 25258

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192901111-13/fragment/page=0003

Das Himmelbett von Hilgenhöh / Roman von Max Dreyer

(2. Fortsetzung.)

Ein helles „Hallo!" wandte seinen feinen schmalen Kopf mit dem straffen Blondhaar und den dunkelgrauen Augen, die völlig schwarz wurden, wenn sie mit erweiterter Pupille wie seherisch an den malerischen Geheimnissen der Dinge sogen. Nun sprangen sie funkelnd der Rufenden entgegen. „Lie," rief er, „lebst du noch? Willst du raufkommen? Sonst komm ich runter. Nur laß mich noch einen Schnörkel ziehen."

Dann hüpfte er von dem eisernen Roß. „Meine ist erbschleichen," sagte er ausgelassen. „Deiner auch?"

Sie nickte, ebenso unverzagt. Doch dämpfte bei ihr eine leichte Wolke den Schein. In ihrer Haltung, ihrem kläräugigen Gesicht mit dem hellbraunen warmen Haarglanz war ein heilsam Quellfrisches, eine fröhlich gute Offenheit und Bereitschaft.

Sie hatte etwas durchaus unmodern Robustes, aber da sie das kurzbeinige Geschlecht ganz und gar verleugnete, langschenklig war und aufstrebend, wirkte ihre Gestalt bei aller Rundheit der Form schlank und schnittig.

„Kennst du eigentlich den berühmten Onkel Arndt?" fragte sie.

„Einmal hab ich ihn gesehen. Und sein Zuschnitt hat mir gefallen. Er hat eins von diesen wunderbar plastischen Gesichtern," — der Künstler sprach — „die das ganze geistige Leben hinter ihnen frech und froh ausprägen. Mit einer Art Trotz gegen die andern und deren lauernde Obacht. Bei ihm ein bis zur Brutalität unbekümmertes: ich bin ich! Und dieses ‚Ich' ist alles in allem ein verdammt tüchtiger Kerl. Ein Unbehagen gegen alles, was kreucht — eine Freude an allem, was fleucht. Ein starker Schuß prickelnder Teufelei, unvermutet Schicksal zu spielen. Er kann so bleiben. Es wäre schade, wenn — wir ihn beerbten."

„Und glaubst du, — nach all dem, was du sagst — daß wir, soll heißen Hubert und Kitty, ihn beerben würden? Er hat sich nie um seine Verwandten gekümmert. Und da er sie sich vom Leibe hielt, haben auch sie ihn gemieden. Jetzt mit einemmal —"

„Das ist das Versöhnende und Verklärende der Todesnähe." Seine Augen lachten, aber der linke Mundwinkel verzog sich ins Scharfe.

„Ist nicht Erben das Unsittlichste von der Welt? Wird so nicht alle Gemeinheit der Menschen geradezu sanktioniert? Wenn irgendwie, müßte hier der Staat —"

„Der Staat!" Nun klatschte Veit sich jubelnd auf die Schenkel. „Der Staat — ja, warum nicht! Der Staat als sittliche Anstalt betrachtet! Und die Verwalter des großen moralischen Fundus: die Juristen!"

Sie sah ihn von der Seite an. Sie wußte, daß er leicht den Mund reichlich voll nahm. Kannte auch seine — nicht eben originelle — Neigung, an der Juristerei sich zu reiben. Aber hier war doch eine Art persönliche Spitze. Gegen Hubert, ihren Mann. Dies die Stelle, wo sie sterblich war. Und sie nahm ihn lebhaft in Schutz, mehr lebhaft als bedacht.

„Bei Hubert ist es ja auch hier nur ausgesprochener Gerechtigkeitssinn." Sie sagte es reichlich aus der Höhe.

„Aha."

Dies Aha erbitterte sie, und sie rümpfte stark die Nase, die ihr sehr richtig im Gesicht saß, aber mehr kräftig als schön war. Und sie sprach in derselben Fahrt weiter: „Für ihn ist der leitende Gedanke, daß keiner übervorteilt werden soll!"

Veit war ritterlich genug, nicht loszuprusten. Aber er mußte an seine ungebärdig höhnende Fröhlichkeit ein Gewicht hängen, ein schweres. Er rief bittere Gedanken, die ihn selbst, ihn selbst sehr nahe angingen, und fragte: „Ja, und was soll ich denn von Kitty sagen?"

Jetzt wurde es ihr vollends klar, daß sie in eine Dummheit sich vertüdert hatte.

Veit aber mußte nun, und wär' die Erde dabei aus der Achse gerutscht, frisch-frei-fromm zu Ende sprechen. „Ja, ja, ja — Gerechtigkeit! Gerechtigkeit — was ist das? Gerechtigkeit ist, wenn ich meinen Nutzen habe. Und haben die anderen den Nutzen, ist das Ungerechtigkeit. Natürlich! Wozu ist denn die Weltordnung da! Wofür haben wir den lieben Gott! Religiös fühlt, wer erben soll. Und so lassen wir den vieren ihre Weihe. Auch Onkel Matthias. Auch Tante Klotilde. Und nun sag, wohin willst du?"

„Ich bin auf dem Weg nach Hause."

„Darf ich mit dir gehen?"

„Gewiß."

Sie war nicht oft mit diesem Bösewicht von angeheiratetem Vetter zusammen, der ihrem Manne nicht lag, und mit dessen Frau sie wiederum keinerlei Fühlung hatte. Es hatte zwischen den beiden Häusern kaum ein Verkehr sich angesponnen. Trafen die zwei sich, sorgte das fröhliche Obenauf ihrer vertrackten Naturen für einen guten Einklang. Heute zum erstenmal — Erbschaft, sei bedankt! — hatte ein leiser Mißton sich eingeschlichen.

Sie wandten sich dem Hafen zu. Liese war nachdenklich geworden. Die langen schwarzen Wimpern warfen seltsame Schatten auf das Grünblau ihrer Augen, ein Purpurschimmer war es, ein phosphoreszierendes rötliches Violett, wie es sonnenumsäumte dunkle Wolken in die Meerflut zaubern. Gebannt war Veit von solchem Farbenspiel und dachte an nichts weiter.

In ihr aber ging das heftig um, was er von Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit geredet hatte. Auf Fragen, die sie auch als Juristenfrau des öfteren beschäftigten, war er mit radikalem Ungestüm losgesprungen. Und dann das eine: als sie ein Persönliches empfinden mußte und mit dem Schutzschild vor Hubert trat — wie hatten seine Augen geflackert, da er nun den Schild ihr aus der Hand nahm und damit seine Kitty deckte!

Ein Unbehagliches, Peinliches, Quälendes und Trennendes hatte sich hier eingestellt.

Aber das Hafenleben nahm sie bald gefangen. Sie war eines Seemanns Tochter, ihr Vater Kapitän, ihre Mutter aus altem Handelsgeschlecht. In deren Stammhaus, einem Gebäude mit gotischem Giebel, das eine Zierde der Altstadt war, wohnte sie jetzt. Nach dem Tode der Eltern war es ihr zugefallen.

Das Hafentreiben in dem Sommerglast zwischen dem blauen Wasser und dem Sonnenhimmel flimmerte, brauste und sang. Dampfpfeifen in allen Stimmlagen, alle abgetönt wie auf dieselbe Arbeitsfreudigkeit und Schwungkraft, das Rasseln der Kräne in dumpfen Passagen, von den Werften herüber heller Hammerschlag. Das Hin und Her der flitzenden Motorboote, dazwischen kreuzende Jollen und Ewer, das blendend weiße Linnen von Yachten und ein paar Fischerboote mit dem geradezu phantastisch prunkenden Braunrot ihrer Segel, die ins Haff hinaus wollten.

„Sind sie nicht zum Liebhaben, unsere Fischer!" rief Veit Schöpflin, farbig begeistert. „Züge von besonderer Freigebigkeit hat man sonst nicht an ihnen wahrgenommen — aber daß die lieben Leute unsere nordische Natur mit diesem Rot beschenken! Dafür sollen sie uns getrost das Pfund Barsche mit 20 Pfennig mehr anrechnen. Und wenn viele von ihnen auch nicht viel weiter denken als sie spucken — welch letzteres übrigens an sich eine ganz respektable Reichweite aufweisen kann — wer solche Farben über sich zu wehen hat, der trägt die Fahne der Phantasie."

„Ja," stimmte sie hingenommen ein. „Und sollte man hier nicht an geheime Beziehungen, an Verbindungen mit dem Süden denken — um nicht zu sagen an eine Sehnsucht, an uralte Erinnerung, an einen nie erloschenen Klang im nordischen Fühlen. Denn diese Farbenflamme ist der Süden, dieses Orangeblut, sonst tropft es von den Segeln in die italienischen Seen und ins Mittelländische Meer."

„Und doch — gehört es nicht gerade dem nördlichsten Himmel — der Mittnachtsonne, der Nordlichtlohe —"

„Da hast du es, das was sich ruft und was sich begegnen muß. Die Mittnachtsone, wie sie nach den Morgengluten des Südens ausschaut. Und Wikingerherzen brennen —"

Sie verstanden sich gut, von derselben Sinnesart beflügelt, von gleichem Denken gezogen. Hier in der Hafenstadt mußten sie naturnotwendig beide ihr Leben haben, sie brauchten den Fluß, der in die Weite sie trug, sie brauchten die Schiffe, die vom Meere kamen, zum Meere gingen.

Ein Dreimaster mit dem Heimatswimpel wurde von einem Schlepper hafenbinnen gebracht.

„Ist die ‚Vineta'," sagte Liese. Sie kannte alle Schiffe der Vaterstadt. Und nicht ohne Stolz: „Kommt von Iquique, ist mit Salpeter nach Antwerpen gegangen, von da wird sie Stückgüter bringen."

Veits Malerauge hatte die halbe Welt gesehen. Chile kannte er nicht. „Da kommen wir auch noch hin!" sagte er mit blanken Blicken. Seine Gedanken rasteten nicht hier.

Ein kleines einstöckiges Haus, das von der Schanz aus, einem alten Befestigungswerke vor der höchsten Kirche der Stadt, mit seinen lustigen und listigen Fensteräuglein über den Hafen hinlugte, hatte er für die kümmerlichen Reste seines Vermögens noch rechtzeitig sich erstanden. Ihm war es groß genug. Kitty klagte über die Enge. Er konnte ihr nicht helfen. Die Kunst geht nach Brot — auf Dickbutter und Belag kann sie nicht immer rechnen. Aber was tuts! Kriegen wir keinen Geflügelbraten, schlucken wir uns keinen Knochen in den Hals. Juchhee —! — auch ohne Geflügelknochen kann der Mensch glücklich sein.

Liese und Veit trennten sich an dem großen Hafentor.

„Auf Wiedersehen, Lie! Und bald wieder einmal so, nicht wahr?"

„Gern!" Sie schlug in seine Hand. „Und grüß zu Haus!" Schon tat dieses mechanische, förmlich gedankenlose Nachklappen ihr leid. Das hatte sie nun davon, daß er belustigt fragend sie ansah mit seinen ungezogen ehrlichen und eindringlichen Augen, daß seine bengelhaft kurze geschwungene Oberlippe die Zähne zeigte — wenn er doch den Mund halten wollte!

Aber das brachte er nicht fertig, und so mußte sie es schon über sich ergehen lassen: „Ich würde dich gern um die gleiche Freundlichkeit bitten — aber ich weiß aus Huberts eigenem Munde, daß er für alles eher ein Organ hat als für Ueberflüssigkeiten. Und ein Gruß — ein Gruß ist so etwas Schönes — darf ein Gruß entbehrlich sein und darum lästig fallen?"

Sie sah ihm ins Gesicht. Ein Kampf wollte sprühen und wurde dann zu verdrossenem Rückzug. Sollte sie nun ihren Gruß für Kitty wieder an sich nehmen? Der — mutig den Dingen ins Auge geblickt — ganz gleicher Aufnahme gewiß sein durfte.

Es störte sie sehr, daß Veit sie so unsicher machte. Und betonte er auf diese Art nicht nur noch peinlicher das Verquerte ihres verwandtschaftlichen Daseins?

Dann aber führen eben seine Augen, diese Leuchten seines kloren Wesens, das nicht um Dinge herumzagte und zappelte, sie gradlinig und fest zu sich selbst zurück.

Verwandschaftlich — o du geliebtes Bißchen! Warum riefen sie dann nicht noch die Geister von Tante Klo und Onkel Matz herbei. Kameradschaft — das ist Trumpf. So etwas fühlt er für sie und fühlt sie für ihn. Und wie er Miene machte, sich bei ihr wegen seiner brüsken Art zu entschuldigen, die ihm schon leid tat — zumal in allem Brüsken ein Schuß Selbstgefälligkeit steckt — wischte sie alle Scham und Reue mit der freudsamen Ermunterung fort: „Reitest du morgen wieder auf der Kanone?"

„Ja!"

„Mich führt mein Weg da wieder vorbei."

*

Bei Arnd saß Schwester Gesine.

„Das ist Stimmungsmache," knurrte er. „Aber kein Rapport! Nächstens nehmen Sie ja wohl Partei für diese Riffpiratengesellschaft!"

„Wenn auch das nicht — aber da Sie offenbar mit einem Anschlag auf die Leute sich tragen !— !—" Jede Art von Haß brachte sie nun mal in Positur.

„Und so weisen Sie denn mir die Rolle des Piraten zu." Er schmunzelte. „Liebe Schwester Gesine, dieses Andersherumdrehen der Welt, diese Umwertung aller Werte, dieses Umkehren des Spießes ist doch längst überwundener Standpunkt. Seit eine gewisse Sorte von den Herren, die da predigen: Eigentum sei Diebstahl, nun glücklich erfaßt hat, daß Diebstahl Eigentum ist. Aber — Sie stört mein Zorn."

„Ja."

„Der ist schon nicht mehr vorhanden. Ich bin schon mitten drin, mich über die Leutchen zu amüsieren."

„Wenn das nicht noch schlimmer ist —"

„Nun?"

„Dann ist es gut."

„Sich amüsieren ist immer gut."

Dazu schüttelte sie erheblich den Kopf.

„Sehen Sie, Schwesterlein, ich habe in einer Anwandlung von Weisheit gesagt: es kommt alles darauf an, zu den Dingen die richtige Distanz zu haben. Auch der Tod gehört zu diesen Dingen. Und der Abstand von ihm ist doch wohl einigermaßen wesentlich. Nun hat Ihre Hand mich wahrnehmbar von ihm abgerückt. Und jetzt frage ich: Hat einer, der über seine Erben lacht, nicht ebenso viel Daseinsberechtigung wie seine lachenden Erben?"

Nun war sie fröhlich mit dem Fröhlichen, der doch immer ihr schmerzvoll bedürftiger Kranker war. Wenn es ihm auch besser ging von Stunde zu Stunde.

Der linke Arm wurde heute aus der Haft befreit. „Allzu hohe Sprünge darfst du mir aber noch nicht mit ihm machen," sagte der Professor Elvert. „Laß du mal die Linke wissen, was die Rechte tut, laß sie ihr nacheifern und sich möglichst ruhig verhalten. ‚Am Arm — sitzt Lunge und Darm' sagt ein alter medizinischer Spruch Erkenntnis. Weisheit heißt, Geringes nicht mißachten und sammenhänge wahrnehmen."

Daß die Gefahr vorüber war, erfuhren alsbald auch Getreuen. Oh, sie waren gut bedient. Als der Knochenbau saß, hatten sie immer noch die Nierenquetschung in Erwägung können und allerhand dunkle Begebenheiten im Innern. auch solcher Betrachtungsweise der Boden entzogen. Aber war so auch Gesines satanische Zumutung, sie sollten sich einigen, in welcher Reihenfolge sie Arnd ihren Besuch machten ihnen genommen. Doch eine Mahnung war dieser Unfall für einzelnen gewesen, sich mit Liebeserweisen fürderhin mehr Nähe des Geschlagenen zu halten. Daß er dauernden Scha seiner Gesundheit davongetragen, war doch wohl zu erwarten, die nächste Zeit galt es zu nutzen.

Statt dieser Angehörigen erschien bei Arnd sein Inspektor Papenbrink zu Besuch und wurde willkommen geheißen. Er Landluft mit und Pferdegeruch, zu welch letzterem Gesines merfort hinschnuppernd sich hob. Ein riesengroßer Mann in heuern Stiefeln mit einem erhältnismäßig kleinen Kopf, auch nicht ein einziges Haar mehr wuchs.

Seine Fröhlichkeit hatte in dem Kreisstädtchen einen tisch der Ratzekahlen gegründet, eine Landsmannschaft, die Kaledonier nannte. Sie hatten ihr Anstichlied:

Uns oll Fritz hät gor nich, gor nich
Up sien Kopp keen Hoor nich, Hoor nich —
Un he kämt sich gor nicht, gor nich,
Wiel he hät keen Hoor nich, Hoor nich.

Je nach dem, der in die Luft gesprengt wurde, wechselte Name — Fritz Korl — Gust —

Und spaßig war der ganze Zuschnitt von Fritze Eierkopp beschimpften Freunde ihn — Gesichtszügen: ein krauses näslein, zwinkernde Aeugelchen, die beim Lachen hinter von lauter blauroten Aederlein durchsprenkelte kleine Falten krochen. Hier zwischen Näslein, Aeuglein, Fältein, Aederlein sprangen die Verslein, die gelegentlich über die Unbill, das mach, den Unverstand der Welt hinkitzelten.

Kräftig aber und tatenstark, wie des Mannes ganzes und die breiten mächtigen Hände, war das Kinn, und die Stirn fest und klug.

Er brachte Geschäftliches mit, es war nichts Erregendes. Ueber ein paar gute Abschlüsse hatte er zu berichten. Arnd einige Unterschriften zu leisten, gab sie mit der Linken und sich, daß er soweit war.

Aufgekratzt zitierte er sich still ein paar Verse seines Inspektors, für die er nunmal eine Schwäche und ein starkes dächtnis hatte. Es waren Reime, mit denen der Kaledonier neuen deutschen Heldentum zuleibe gerückt war:

„Der deutsche Mann — die Rechte,
Die hat er, daß er fechte.
Die Rechte und die Linke
Hat er für Pinke Pinke — —"

Sie sprachen dann über neue Urbarmachungen, über legung eines sauren Wiesenstücks.

Schwester Gesine kam herzu. „Störe ich?"

„Im Gegenteil."

„Dann müssen Sie auch weiterreden. Wir gern höre mit an."

Von einer neuen Schälpflugkonstruktion sprach Papenbrink. Dann kamen Zuchtfragen an die Reihe. Der Inspektor war mit Elektoralböcken nicht mehr zufrieden. In die Pferdekoppel sollte Keil von dem Hügelgelände einbezogen werden, der schlecht ackern war und wenig trug. Eben dieses schwierige Geläuf für die Fohlenbeine, hier galoppieren und springen sie sich har

Gesine in der Andacht ihrer großen Augen atmete tief. Jahre fielen von ihr ab, sie war wieder Kind, wieder Roßbändigerin, wieder die springende Freundin der Herden, der Hirten und und wieder war Lerchensang über ihr und Sonne.

Schwester Erneste kam und holte sie zu einer Operation. Charitas rief, die harte Pflicht der Barmherzigkeit. Schmerzvoll flogen die Träume von Sonne und Himmelsbläue und grünen Breiten.

Arnd blickte versunken ihr nach. „Eine Landfrau ohne sagte er leise und schwer.

Und plötzlich hatte er wieder das Bild der vier vor Augen, nach seinem schönen Landgute die gierigen Mäuler wässerten, wieder an Stelle der Urfehde trat sein uriger Grimm.

„Am Sonntag", so erzählte der schädelblanke Fritz, „hatt' Feld und Flur meine besondere Lust. Wie Schleichpatrouillen allen vier Himmelsrichtungen kam das heran — aber jeder — sich satt zu sehen an unserem Eschenwalde! Keiner durfte dem andern wissen, jeder wollte seine Zärtlichkeit für sich So verkrochen sie sich voreinander, duckten sich, rissen aus. unserem kleinen Birkenbusch da oben auf dem Bakenberg — dem Anstand! Nie habe ich eine fröhlichere Pirsch erlebt."

Bald hätte er noch hinzugefügt: Am liebsten würde ich dieser Schleicher eine Schrotladung auf den Hinterpelz haben — aber sie waren immer von des Gutsherrn Sippe! Blut ist nun mal dicker als die Wassersuppe des Angestellten, — seine Wassersuppe auch gute Fleischbrühe war, mit Grießklößen Rindermark, und der erste Gang eines reichlichen Mahles, das dem Herrn als dessen Tischgenosse einnahm.

Nein, zu beklagen hatte er sich weiß Gott nicht. Und Krusemark schenkte ihm nicht nur sein volles Vertrauen, sein herr war es auch, der den vertraulichen Ton mit ihm anschlug ja auch sonst kaum jemanden, mit dem er sich aussprechen

Und nun — den listigen Frohmut sah Fritz Papenbrink sich zünden in den jungenhaft jungen Augen des weißhaarigen

„Oh, muß das eine Komödie gewesen sein! Und jeder Platzen voll von Argwohn gegen den andern! Glauben Sie, sich liebhaben, Papenbrink?"

Fritz spürte, wie es unter dem dichten weißen Haar, das knisterte, von Ausgelassenheit rumorte.

„Was glauben Sie, würde geschehen, wenn man sie zusammenbrächte — so, daß sie auch zusammenbleiben müßten — sie fest miteinander verknüpfte —"

„Dann fräßen sie sich auf wie die Spinnen."

(Fortsetzung folgt.)

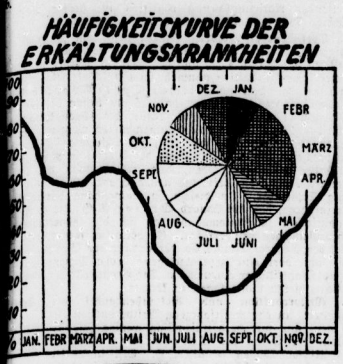
Neu hinzutretenden Abonnenten wird der Anfang dieses auf Wunsch kostenlos nachgeliefert.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192901111-13/fragment/page=0004
DFG

Halle und Umgebung

Sind Sie erkältet?

en Sie auf den Februar! Dann nehmen die Erkältungen



gibt über 92 000 Reichsbeamte

ie Zahl ist gegen früher nicht unerheblich gesunken

einer Uebersicht, die der Reichsfinanzminister dem Reichstag en lassen, betrug am 1. Juli 1928 die Zahl der plan- en Beamten im Reiche 92 605, die Zahl der e 2190, die Zahl der Beamten im Vorbereitungs- 2083 An Angestellten waren im Reichsdienste non 8484 weibliche. vorhanden. Die Zahl der Arbeiter n Reichsdienst 53 774. Der Personalbestand der deutschen ost setzte sich am selben Termin wie folgt zusammen: eamte, davon 42 948 weibliche, 2459 Angestellte, davon 1862 und 39 794 Arbeiter. Gegenüber dem Stande vom ber 1927 ist bei allen Kategorien eine Verminde- ngetreten; so ist die Zahl der Beamten um 2254, die Zahl stellten um 740 und die Zahl der Arbeiter um 1519 zurück-

ch 1929 keine Nachuntersuchung

der Kriegsbeschädigten

hlich des Beginns der Wintersession des Reichstages hatte ichsverband Deutscher Kriegsbeschädigter legerhinterbliebener" der Regierung und den ge- en Körperschaften eine Eingabe vorgelegt, in welcher ngewiesen wurde, daß es im Interesse der Sicherung eines n Verwaltungsverfahrens liegen müsse, die von Amts ch Paragraph 57 des Reichsversorgungsgesetzes vorzu- en Nachuntersuchungen auch im Jahre 1929 zuzusetzen.

der Direktorenbesprechung der Hauptver- gsämter, die in den letzten Tagen im Reichsarbeits- m stattgefunden hat, war auch diese Frage Gegenstand von ngen. Das Reichsarbeitsministerium hat, wie r geworden ist, sich nunmehr dahingehend entschieden, für das Jahr 1929 die Nachuntersuchungen ausgesetzt hat sich dabei aber noch einige Einschränkungen vor-

hsgründungsfeier des Stahlhelm

Am 17. Januar in der „Saalschloßbrauerei"

17. Januar abends um 8 Uhr ruft der Stahlhelm zu ien Feier des Gründungstages des Deutschen Reiches auf. tionale Bevölkerung Halles darf sich schon aus eit unseren Feldgrauen gegenüber diesem Rufe nicht ent- Die Feier findet in der „Saalschloßbrauerei" statt. Es wird glied des Stahlhelm-Bundesamtes über die Be- des Tages sowie vor allem auch über die politischen hmen der Stahlhelmführung sprechen, die in weitesten lebhaftem Interesse begegnen dürften.

s Schwindel-Beerdigungsinstitut

6000 Betrogene. — Die Anklage bereits erhoben

Staatsanwaltschaft in Halle hat gegen den Kaufmann Riese in Halle und den Tischler Walter Bluhme in g Anklage wegen fortgesetzten Betruges, wegen Vergehens gegen Bestimmungen des Gesetzes über ten Versicherungsunternehmungen, des Gesetzes gegen den n Wettbewerb und der Konkursordnung erhoben. Die An- ertet das von den beiden Angeschuldigten betriebene Be- institut als ein großangelegtes Schwindel- hmen und hält die ihm angeschlossenen 6000 Mitglieder ogene. Das Gericht hat das Hauptverfahren der Anklage öffnet. Termin zur Hauptverhandlung steht noch nicht an.

Der weiße Teufel auf der Antenne

Warum man an Frosttagen mitunter schlechten Radio-Empfang hat

Wenn man in den letzten Tagen vor Beginn des Abendkonzertes von Leipzig oder Berlin-Zeesen seinen Empfänger einstellte, so bemerkte man ein wütendes Rücktoppeln der Nachbarn. Man sah sie sitzen, die in einer Minute fünfundzwanzigmal herauf- und herunterpfiffen, wie sie, erbost über den dummen Sender oder verzweifelt über irgendeinen unbekannten Fehler an ihrem Empfänger, es „mit Gewalt" zu schaffen versuchten.

Dieser Vorgang ist typisch für Zeiten schlechten Empfanges. Alle, die nicht imstande sind, ihrem Empfänger die richtige Diagnose zu stellen, murksen dann mit solcher Ungeduld an dem armen Apparat herum. Denn sie vermögen nicht mit dem Ohr, also an dem feinen „Schwingen", bei richtiger Arbeit des Empfängers auch ohne Einstellung auf einen Sender zu erkennen, daß er seine Schuldigkeit tut. Sie mißtrauen sogar ihrer Fähigkeit des Einstellens und wiederholen den Versuch hundertmal. Ihre Gedanken bleiben im Umkreis ihres Radiotisches hängen, oder wenn sie weiterwandern, dann springen sie sofort wütend auf den armen Sender.

Denn es scheint doch ganz klar: Bei der drahtlosen Telephonie kann doch nur entweder der Sender oder der Empfänger an einem Versagen schuld sein. Dazwischen ist „ja nichts", was hindern kann.

So hörte man denn auch in den letzten Tagen allüberall über das Versagen des „Leipziger Senders" jammern. Auf die Gegenfrage, ob man denn auch Berlin und andere Sender schlecht empfange, erhielt man entweder die Antwort, das habe man noch nicht probiert, oder man gab zu, daß auch der Empfang anderer Sender schlecht sei.

Also muß doch ein allgemeines Hindernis bestanden haben! Also muß es doch irgendwie zwischen Sender und Empfänger hapern, also muß doch auch „dazwischen etwas" sein, das seine Launen hat! Schlechthin vom „Wetter" zu reden, hat keinen Sinn. Denn was ist denn das: Wetter? Und wie könnte es wohl die Uebertragung hindern?

Warum hat es in den letzten Tagen trotz „ruhigen Wetters" so seltsam im Empfänger geknistert, und zwar auch beim Empfang mit Kristalldetektor, bei dem es doch weder Röhren noch Anodenbatterien gewesen sein können?

Laßt uns ein wenig nachdenken! Da werden wir zuerst auf den dichten Nebel kommen, der bis zum Donnerstag insbesondere in der Nacht, aber auch tagsüber zwischen uns und dem Sender lag. Befreien wir uns von der irrigen Vorstellung, als ob die Radiowelle nichts sei, als das Schwingen eines Aethers, der ganz unabhängig in der Luft oder in festen Körpern sein stilles Wesen treibe. Ohne in die schwierige Theorie weiter einzudringen, wollen wir uns doch einmal die Nebelwand zwischen uns und dem Sender verdichtet denken, und wir setzen dann das Bild einer viele Meter dicken Mauer aus Wasser, die ganz entschieden der Wellenbewegung einen ernstlichen Widerstand entgegensetzt. Doch zeigt die Erfahrung, daß dieses Hindernis allein nicht zu einer sehr starken Dämpfung des Empfanges führen kann.

Nun wird doch wohl mancher, wenn er auf dem Heimweg den herrlichen Kristallschmuck der Bäume bewundert hat, auch einen Blick auf seine Antenne geworfen haben, die sich ebenfalls in eine dicke Stange weißer Eisnadeln verwandelt hat! Aus dem glatten Draht ist also ein stachliches Eisgebilde geworden. Auf einem Eispanzer um das Metall haben sich Milliarden feinster Spitzen eines festen Körpers aufgesetzt. Glaubt man nun wirklich, daß diese Stange noch die gleiche elektrische Funktion ausübt, wie der blanke Draht aus Kupfer oder Bronze? Und hat man sich denn nicht überlegt, daß sich auch die Antenne des Senders mit solchen Kristallen überzieht die gewissermaßen zersplitternd und fressend auf die im Drahte nach Befreiung suchende Welle wirken, den Draht obendrein mit einem Panzer umgeben, aus Eis, das zwar auch die Elektrizität leitet, aber doch viel schlechter als das Metall? Der Panzer aber ist lebendig. Das können wir hören. Denn immer, wenn ein besonders großes Eiskristall geboren wird, dann verschieht sich die elektrische Fassungskraft des Gebildes und wir hören einen Knacks.

Fragt man einmal diejenigen, die eine Zimmer- oder Bodenantenne, die elektrische Netz-, die Gasleitung oder sonst eine Behelfsantenne benützen, so wird man erfahren, daß der Empfang zwar leiser war, aber nicht in dem Maße versagte, wie es bei Hochantennen bemerkt wurde. Man wird auch zu seiner Ueberraschung erfahren, daß bei manchen Hochantennen die Dämpfung gar nicht so stark war. Das waren aber wohl — eine Nachprüfung im einzelnen wäre sehr interessant — die Anlagen, bei denen eine lange Zuleitung innerhalb der Gebäude vorhanden ist. Man hat also gar nicht mit der eigentlichen Antenne, sondern nur auf der Zuleitung empfangen.

So hat dieser herrliche Rauhfrost so manchen um seinen Radiogenuß gebracht. Wenn nun die Sonne all diese Pracht wieder vernichtet, dann werden auch alle wieder den alten guten Empfang haben. Mancher der diese Zeilen liest, wird denken: Hätte ich das lieber nicht erfahren und hätten sie mich lieber weiter auf den Sender schimpfen lassen, anstatt mir nun auch noch den schönen Rauhfrost zu verekeln. Das kommt alles von dem dummen Nachdenken.

Dr. Fr.

Mittelstand in Not!

Am 3. Februar große Protestkundgebungen im ganzen Reiche

Wenn der Mittelstand einen Rückblick auf das Jahr 1928 wirft und seine Jahresbilanz zieht, so muß er sich eingestehen, daß er nicht vorwärts gekommen ist, sondern daß ihm auch dieses Jahr wieder arge Enttäuschungen bereitet hat.

Die den Mittelstand schier erdrückenden Lasten der Steuern und sozialen Abgaben sind nicht geringer geworden, aber gewachsen ist die Gefahr der Sozialisierung und Kommunalisierung, wie sie täglich in der Reichs- und Landespolitik in Erscheinung tritt, und überhand genommen hat die Konkurrenz der Warenhäuser und Konsumvereine, die den Mittelstand zum Erliegen zu bringen droht. Ungehört sind die Notschreie des Mittelstandes verhallt, unaufhaltsam ist seine Verelendung und Proletarisierung fortgeschritten!

Aber der Mittelstand ist auch bereit, den ihm aufgezwungenen Kampf um die Erhaltung seines Daseins kraftvoll zu führen. So hat dieser Tage das Reichskartell des selbständigen Mittelstandes zu Berlin, dem alle großen Berufs- und Wirtschaftsorganisationen des Mittelstandes angeschlossen sind, einen Aufruf erlassen, in welchem der Mittelstand zum gemeinschaftlichen Protest gegen die allgemeine Verständnislosigkeit seiner Notlage gegenüber aufgefordert wird. In allen Gauen des Deutschen Reiches sollen am Sonntag, dem 3. Februar 1929, große öffentliche Kundgebungen des Mittelstandes stattfinden.

Zur Vorbereitung der auch für Halle für diesen Tag vorgesehenen Kundgebung hat am Freitag im „Roten Roß" eine Sitzung der Führer maßgebender hallescher Mittelstandsverbände stattgefunden, in welcher einmütig das Vorgehen des Reichskartells begrüßt worden ist. Aus anerkannten Vertretern von Handel, Handwerk, Gewerbe und Hausbesitz ist ein Ausschuß zur Vorbereitung der Kundgebung gebildet worden, zu dessen Obmann der Stadtverordnete, Kaufmann Baumüller, Burgstraße 5, gewählt wurde.

Der Ausschuß wird bereits Anfang Januar wieder zusammentreten und bittet alle in Frage kommenden Stellen um tatkräftige Unterstützung seiner Vorarbeiten im Interesse des deutschen Mittelstandes.

Leipziger „Sechstage"-Beginn

Für den erkrankten Rieger startete Rudolf Hahn

Als gestern abend im Berliner Sportpalast die Fahrer in der Schlußstunde ihre letzten Kraftreserven in die Wagschale warfen, krachte im Leipziger „Achilleion" der Startschuß zu dem zweiten Sechstagerennen der Messestadt. Zwölf Paare — im Vorjahre waren es vierzehn — begaben sich auf die lange Reise.

Der Sporthalle „Achilleion" wurde in letzter Minute von zwei Breslauer Aerzten mitgeteilt, daß der an einer schweren Grippeerkrankung darniederliegende Breslauer Sechstage-Fahrer Rieger im Leipziger Sechstage-Rennen nicht starten könne. An Stelle Riegers verpflichtete das „Achilleion" sofort den Leipziger Rudolf Hahn. Damit entfiel insbesondere das Favoritenpaar Richli-Rieger für das zweite Leipziger Sechstage-Rennen. Es starten als neu zusammengesetzte Mannschaften Richli-Goebel und Rudolf Hahn-Knappe.

Wohin gehe ich?

Stadttheater: „Leinen aus Irland" (8).

Deutsche Volksbühne: „Zopf und Schwert" (8).

Walhalla: „Es ist was los" (8).

C. T. Am Riebeckplatz: „Ariadne in Hoppegarten" (4, 6.10, 8.15).

C. T. Große Ulrichstraße: „Weib in Flammen" (4, 6.10, 8.15).

Ufa Alte Promenade: „Der geheime Kurier" (4, 6.15, 8.20).

Ufa Leipziger Straße: „Haus Nr. 17" (4, 6.15, 8.20).

Schauburg: „Der Zarewitsch" (4.30, 8.30, 8.30).

Modernes Theater: Herbert Zernik und das große Spezialitäten-Programm (8).

Kochs Künstlerspiele: Das abwechslungsreiche Januar-Programm (8).

In den ersten 10 Jahren

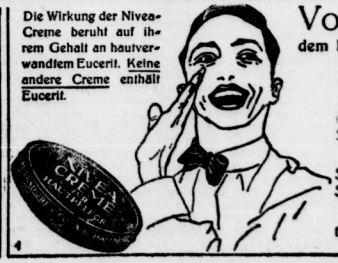
sollte jede Mutter ihr Kind nur mit der reinen, milden

NIVEA KINDERSEIFE

waschen und baden. Das Kind wird es ihr einst danken, weil ihm dadurch später manche Sorge um die Erhaltung seines guten Teints erspart bleibt. Nivea-Kinderseife ist überfettet und nach ärztlicher Vorschrift besonders für die empfindliche Haut der Kinder hergestellt.

Preis 70 Pfg.

Die Wirkung der Nivea-Creme beruht auf ihrem Gehalt an hautverwandtem Eucerit. Keine andere Creme enthält Eucerit.



Vor dem Rasieren und zwar vor dem Einseifen, müssen Sie Ihre Haut gründlich mit

NIVEA-CREME

einreiben. Schmerzloses Rasieren, blendendes Schneiden des Messers, Vermeidung jeglicher Hautreizung sind der Erfolg.

Stets gründlich in die Haut einreiben, damit die Schaumerzeugung beim nachfolgenden Einseifen nicht beeinträchtigt wird!

Dosen 0,20 bis 1,20 M, Tuben aus reinem Zinn 0,60 u. 1,00 M

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192901111-13/fragment/page=0005

Halle als Hafenstadt

Es tobt der Kampf um den Trothaer Hafen

Deutschland wird durch fünf Ströme durchflossen, die auf weite Strecken das Land durchziehen und sich dann ins Meer ergießen: Den Rhein, die Weser, die Elbe, die Oder und die Donau. Diese Ströme sind zum Teil innerhalb des Reiches ganz (der Rhein und die Elbe)), zum Teil bis zum Mittellauf hinauf schiffbar.

Wasserfracht ist viel billiger als Bahnfracht. Die Schiffbarmachung und die Erhaltung dieser Ströme ist daher von größter wirtschaftlicher Bedeutung. Das gilt aber ebenso für zahlreiche Nebenflüsse, die als Zubringer für die Hauptwege dienen. Mit Hilfe dieser Nebenflüsse ist es aber auch möglich, die Ströme untereinander zu verbinden. Diesem Zweck dienen die Kanäle. Auch direkte Verbindungen müssen gesucht werden, wo Nebenflüsse nicht zur Verfügung stehen.

Werden diese Pläne energisch durchgeführt, so entsteht ein „Netz" von Schiffahrtswegen, das große Teile des Landes mit Wasserstraßen versorgt. Der in den letzten Jahren am meisten in der Oeffentlichkeit besprochene Plan, der sich bald der Vollendung nähern wird, ist der Weg vom Rhein über den Main zur Donau, wodurch auch eine Verbindung der Nordsee mit dem Schwarzen Meer entsteht. Dieser Plan konnte Jahrzehnte hindurch nicht ausgeführt werden, einfach aus Mangel an Mut zu den ungeheueren Aufwendungen. Es ist ein nicht hoch genug zu schätzendes Ruhmesblatt deutscher Tatkraft, daß unter dem Zwange unserer wirtschaftlichen Beengung dieses Projekt schon bald nach dem Kriege in Angriff genommen wurde. Fördernd wirkte dabei die Möglichkeit, durch Ausnützung des Gefälles an den Staustufen gewaltige Mengen elektrischen Stromes zu gewinnen.

Bei den mittel- und norddeutschen Kanälen und Kanalprojekten fehlt diese Möglichkeit zumeist. Dies mag einer der Gründe sein, daß hier der Ausbau der Kanäle und die weitere Schiffbarmachung kleinerer Flüsse nach dem Kriege nur langsam vorankam. Ein weiterer Grund ist aber der, daß hier schon viele ältere Strom- und Kanalsysteme vorhanden sind und daß sich daher schon seit langer Zeit gewisse Gruppen von Interessenten gebildet haben, die durch weiteren Ausbau der Wasserstraßen ihre Vormacht gefährdet sehen. Zu diesen Interessenten muß man die Reichseisenbahn rechnen. Sie fügt sich durch ihre jetzige Struktur nicht mehr so willig den Erfordernissen des Gemeinwohls, als vor dem Kriege, der Einfluß der Staatsmacht auf sie ist beschränkt. Sie beobachtet daher die Schiffahrtspläne mit mißtrauischen Augen und greift propagandistisch gegen sie ein, sowie sie irgendwo die Gefahr der Abwanderung des Frachtverkehrs erspäht.

Unser Volk ist nun in der wirtschaftlichen Ethik noch nicht so verdorben, daß es ohne weiteres die Vorteile einzelner Unternehmungen oder selbst ganzer Wirtschafts-Plätze und -Bezirke als Argument gegen große Pläne anerkennt. Es ist auch nicht mehr in dem primitiven Individualismus befangen, wie die Amerikaner, die es zugelassen haben, daß ihre Eisenbahnmagnaten den weiteren Ausbau von Schiffahrtsstraßen verhindert, ja sogar große bestehende Anlagen wieder zum Erliegen gebracht haben. Wir Deutsche verlangen, daß sich der einzelne dem Gemeinwohl füge, selbst auf die Gefahr persönlicher Schädigung hin. Wer daher in Deutschland für oder gegen solche großen Pläne Propaganda machen will, der muß das Schild des Gemeinwohles vor sich halten, muß in seinen Schriften und Reden mit Ausführungen arbeiten, die sorgfältig vom Interessentenstandpunkt absehen. Er nimmt dazu als naheliegendes Mittel die Statistik zu Hilfe, und zwar ein Zahlenwerk, das sich sowohl auf vorhandene, möglichst amtliche Statistiken stützt. Auf dieses Material nun wird in spekulativer und prophetischer Weise weitergebaut. Es werden Berechnungen und Voranschläge ins Feuer geführt, mit denen man die zukünftige Entwicklung und die Veränderungen in dem und jenem Falle nachzuweisen sucht.

Die Folge dieser schlauen Methode ist jedesmal eine Flut gegenseitiger Kampfschriften, die möglichst wissenschaftlich aufgemacht sind und mit denen die Oeffentlichkeit und die „maßgebenden Stellen" bombardiert werden. Ein solches Trommelfeuer erleben wir seit einem halben Jahre im Streit um den Ausbau des Saalehafens in Halle-Trotha. Die Stadt Halle, die Stadt Leipzig, die Reichsbahn, die Anlieger am alten halleschen Sophienhafen, der durch das Projekt ausgeschaltet werden soll, die Schiffahrtsgesellschaften an der Elbe, die sich bedroht fühlen, sie alle streiten sich herum. Wir haben getreu unserem Bestreben, jedem das Wort zu lassen und die Oeffentlichkeit objektiv zu berichten, im Sommer eine Aussprache über die Frage eröffnet. Darauf ergoß sich auf uns ein Platzregen von Artikeln und Broschüren, daß wir gezwungen waren, den Lesern zunächst eine Atempause zu gönnen. Wir haben uns auch davon überzeugt — und zwar auf Grund einer gewissermaßen wissenschaftlichen Erkenntnis —, daß auf diesem Wege keine Klarheit zu bekommen war, weil sich kein Mensch mehr durch die Fangstricke der Statistiker und Experten finden kann.

Nun hat aber unser Tiefbauamt, der Vater des Trotha-Projektes, den kürzeren Weg beschritten. Es hat mit einer Denkschrift die Stadtverordneten noch ein letztes Mal zu überzeugen versucht und einen fertigen Plan vorgelegt, noch bevor das Abwehrfeuer der Gegner voll zur Wirkung kam. Heute schon liegt uns eine umfangreiche Entgegnung des schon früher hier zu Worte gekommenen Verkehrsinspektors a. D. Fr. Loesch vor, die übrigens rühmend anerkennt, daß wir in loyaler Weise beiden Parteien das Wort gegönnt haben.

Aber uns wird schwindlig. Wir können nicht nachmals das ganze Für und Wider aufrollen und müssen es den Berufenen unserer Stadt überlassen, sich zur Klarheit durch eingehendes Studium durchzuringen.

In der Tat hat auch am Mittwoch bereits der Haushaltsausschuß die Vorlage beraten. Ihm lag noch ein Nachtrag zur Denkschrift des Magistrates vor, in dem dieser nochmals alle seine Kräfte zusammenballt, um die Berechtigung des Planes zu beweisen.

Es handelt sich dabei — ganz kurz zusammengefaßt — um folgendes: Die Saale ist nur für kleinere Schiffe fahrbar. Soll sie ihrer Aufgabe genügen, die Elbe mit unserem Bezirk zu verbinden, so muß sie für die Fahrbarkeit von Tausend-Tonnen-Schleppern ausgebaut werden. Westlich von Mitteldeutschland fließt die Weser. Sie ist bereits über die schiffbare Leine mit Hannover verbunden. Von dort aus bis zur Elbe bei Magdeburg soll eine Verbindung, der sogenannte Nordflügel des Mittellandkanals gebaut werden. Unter dem Südflügel des Kanals versteht man die bis Merseburg hinauf schiffbar zu machende Saale mit einem Stichkanal nach Leipzig. Weitere Projekte denken an eine Verbindung der oberen Saale mit der Fulda und damit weiterhin dem Main und der Donau.

Es handelt sich nun darum, ob der Mittelpunkt dieses ganzen Riesensystems einstmals Halle werden soll und kann. Weil aber das ganze Kanalprojekt bis jetzt nur Bruchstück ist, so müssen selbst ganz objektiv eingestellte Kombinationen und Berechnungen versagen. Es ist wahrlich schade um die Zeit dafür. Maßgebend allein kann nur der Gesamteindruck von der jetzigen Entwicklungstendenz und das Gefühl für die künftige Entwicklung sein. Dabei ist allerdings zu bedenken, daß nach einer alten Erfahrung der Mensch und seine Industrie den Verkehrssträngen, die schon vorhanden sind, folgt. Ist die optimistische Ansicht über die weitere Entwicklung Halles und seiner Umgebung richtig, besitzt unsere Stadt schon eine mächtige Hafenanlage mit reichlich Raum für Ansiedlung von Lagerhäusern und industriellen Betrieben, dann wird natürlich die Stadt einen gewaltigen Vorsprung haben und alle Zögernden an sich ziehen.

Wie verhält sich nun der Haushaltungsausschuß zu der Frage? Natürlich sind die Kommunisten „dagegen", weil es ihr Beruf ist, gegen alles zu sein, was nicht auf ihrem Mist gewachsen ist. Die Sozialdemokraten wollen erst vorsichtig weiter prüfen. Die Bürgerlichen haben das Bedenken, daß man solch große Kapitalien nicht auf ungewisse Rentabilität hin so lange liegen lassen dürfe. Aber es sei falsch, bis zum Ausbau des ganzen Mittellandkanals zu warten. Vorher müsse der Hafen fertig sein und die Schiffahrt nach sich ziehen. Mit dem Vorschlag des Magistrats für das Unternehmen eine Aktiengesellschaft zu gründen, deren Aktien Eigentum der Stadt bleiben (es ist dies eine Form, die wir aus der Diskussion um die Privatisierung der Stadtwerke kennen), sind sie einverstanden. Eine Regieverwaltung komme schon aus Mangel an Fachleuten nicht in Frage.

Die Satzung der zu gründenden Gesellschaft soll folgende Hauptpunkte enthalten:

1. Abschluß eines Vertrages der Aktiengesellschaft mit der Gemeinde. 2. Die Verfügung über die Aktien bedarf der Zustimmung des Magistrates. 3. Die Mitgliedschaft von Magistratsmitgliedern ist an ihr Amt gebunden, erlischt also mit dem Ausscheiden aus dem Magistrat. 4. Der Aufsichtsrat bezieht keine Tantieme. 5. Der Aufsichtsrat bildet für die laufende Geschäftsführung einen Arbeitsausschuß, bestehend aus zwei Magistratsmitgliedern und zwei Stadtverordneten, sowie einem Sachverständigen, den die Handelskammer bestimmt. 6. Der A.R. legt die Anstellungsbedingungen der Vorstandsmitglieder fest. Seiner Zweidrittelmehrheit bedürfen Beschlüsse über Erwerb, Belastung, Veräußerung von Grundstücken, Aufnahmen von Anleihen, Uebernahme von Bürgschaften, Prokuraerteilung.

Der Ausschuß nahm den Zusatz des Bürgerblockes an, daß die Vertreter der Aktionäre (Gemeinde) in der Generalversammlung an die Weisungen des Magistrates und Stadtverordnetenversammlung gebunden sind, insbesondere in der Wahl der der Stadtverordnetenversammlung angehörenden Aufsichtsratsmitglieder. Gemeindesteuern sollen aus Anlaß der Gründung nicht erhoben werden.

Mit diesen Zusätzen wurde die Vorlage vom Ausschuß, freilich nur mit einer Stimme Mehrheit angenommen. Wir werden daher demnächst den ganzen Plan vor der Stadtverordnetenversammlung sehen. Die Stadtverordneten mögen sich dabei vor Augen halten, daß eine Klarheit auf Grund des vorliegenden Materials, besonders des statistischen, nicht zu gewinnen ist. Es handelt sich einfach um ein Auswägen der Kräfte der Optimisten und Pessimisten. Diejenigen, die einen so raschen Fortschritt unserer Stadt und mitteldeutschen Wirtschaft — absolut und relativ zum übrigen Reich — voraussehen, daß sich auch ein großes Wagnis lohnt, mögen ihre Stimme in die vom Tiefbauamt ausgestreckte Wagschale werfen. Wer anderer Meinung ist, der mag sich auf die Seite der Gegner schlagen. Zu hoffen ist nur, daß kein flauer Kompromiß zustandekommt. Denn nur ein Plan, der von vornherein mit großer Wucht in die Wege geleitet wird, kann die Hoffnungen erfüllen. **Dr. Fr.**

Man kann es nicht allen recht machen

Oder: Presse und Landwirtschaft

Unsere Absicht, bei Beginn der Landwirtschaftlichen Woche in Halle den praktischen Landwirt sprechen zu lassen über die Wege der Selbsthilfe hat allgemeine Aufmerksamkeit gefunden. Wir haben auch schon eine Anzahl Zuschriften erhalten, die zur Veröffentlichung bestimmt sind, möchten aber unsere Bitte um Uebersendung weiterer Aufsätze dringend wiederholen, damit wir das Thema möglichst vielseitig beleuchten können.

Welche Schwierigkeiten uns freilich dabei erwachsen, möge man aus zwei Sätzen ersehen, die wir der Einleitung von zwei solchen, aus ländlichen Kreisen stammenden Zuschriften entnehmen. Der erste ist freilich Landwirt, der zweite lebt auf dem Lande, ist aber städtischer Einstellung.

Der eine schreibt:

„Die ‚Hallesche Zeitung' hat ja die Belange der Landwirtschaft schon immer vertreten, aber meiner Ansicht nach noch immer nicht so hervortretend, wie es nötig wäre, um Nichtlandwirte in die Augen springend von der Not der Landwirtschaft und der Preisspanne zwischen Erzeuger und Verbraucher zu überzeugen."

Der andere schreibt:

„Zu nachfolgenden Ausführungen bin ich durch die ewige Jammerei der notleidenden Landwirte in Ihrer werten Zeitung gekommen."

Wer hat nun recht? Sie haben beide recht. Denn die Landwirtschaft hat ganz bestimmt in ihrer Propaganda, die sich an das städtische Publikum und an den Staat wendet, ein falsches Schlagwort gewählt, nämlich das von der „Not der Landwirtschaft". Sie hat nämlich unterlassen, dieses Werbewort von vornherein vor Mißdeutungen zu schützen. Es hätte klar unterschieden werden sollen zwischen der Notlage des einzelnen Landwirtes und der Krisis in der gesamten Landwirtschaft.

Unter persönlicher „Not" versteht nämlich der Städter etwa dies: Hunger, ungeheiztes Zimmer, Pfändung der Möbel, Austreibung aus der Wohnung, vollständiges Fehlen der Einkünfte ohne Aussicht auf baldige Abhilfe, kurz das bare Elend. Schulden werden an und für sich noch nicht als Faktoren der Not bezeichnet, solange noch genug Essen auf dem Tisch steht und ein paar Mark im Beutel klingen. Selbst der höhere Angestellte kann niemals mit einer wirtschaftlichen Sicherheit über den nächsten Kündigungstermin hinaus rechnen. Er bezeichnet es also nicht als „Not", wenn er nicht sicher weiß, ob er nach dem 31. März dieses Jahres noch ein Einkommen beziehen wird. Aber auch viele städtische Unternehmer müssen immer sprungbereit sein, ihr Geschäft aufzugeben und irgendwelche abhängige Arbeit zu suchen.

Die städtische Bevölkerung wird sich also in dieser Hinsicht durch Klagen der Landwirte nicht bewegen lassen, für sie einzutreten und Opfer zu bringen. Hingegen hat der Städter ein sehr gutes Verständnis für bevölkerungspolitische Fragen, also die Gefahren der Entvölkerung des Landes, vor allem aber kennt er den Begriff der geschäftlichen Unterbilanz und der Unrentabilität sehr genau, die sicher zur endgültigen Vernichtung wirtschaftlicher Werte führt. Man soll also besser von einer Krisis, von Unterbilanz und dauernder Unrentabilität der gesamten landwirtschaftlichen Betriebe sprechen.

Man soll sich aber auch dann nicht unerfüllbaren Hoffnungen hingeben, wie sie etwa aus einer kürzlich gefaßten Entschließung eines landwirtschaftlichen Verbandes sprechen, in dem völlige Steuerbefreiung auf drei Jahre gefordert wird. Nur von zwei Richtungen führen Wege, auf denen Hilfe kommen kann, von außen in die Landwirtschaft: der eine bringt die Verbilligung des Kredits, der andere besteht in der Zustimmung der städtischen Bevölkerung zu einer mäßigen Preiserhöhung. Aber niemals darf diese durch staatlichen Zwang kommen, sondern muß von der Landwirtschaft selbst erreicht und erzwungen werden. Diese Methode aber deckt sich mit den Bestrebungen der Selbsthilfe, nämlich den Mitteln, für das Produkt bessere Preise zu erzielen. Wege dazu sind genug angegeben. Aber was der einzelne Landwirt dazu denkt: möchten wir wissen. Die Schriftleit[ung]

Ein Vortrag über die industrielle Rationalisierung. [...] tag, dem 11. Januar, wird im Auditorium Maxim[um der] Universität 8 Uhr abends Professor Dr. ing. Schlesing[er] der Technischen Hochschule Berlin über das Thema „Das [...] gesetz der Fabrikorganisation" sprechen. Vera[nstalter] dieses Vortrages ist die „Arbeitsgemeinschaft deu[tscher] Betriebsingenieure" (im „Verein deutscher Ingen[ieure"]) Ortsgruppe Halle. — Der Redner ist auf diesem Gebiete in [Deutsch]land führend und auch im Auslande anerkannt. Seine [Ausfüh]rungen werden gerade in unserem Industriegebiet, das i[n fort]greifender Rationalisierung begriffen ist, größte Aufmer[ksamkeit] finden. Wir werden ausführlich darüber berichten.

Opel-General Motors. Erneut liegt dem D. H. D. v[on] gut unterrichteter Seite eine Meldung vor, wonach ein[e] zwischen der Firma Opel und der General Motors Comp. ü[ber] gemeinsame Produktion nunmehr zum Abschluß gekommen [ist]. [Da]nach soll der Bau sämtlicher Opel-Modelle bis [auf das] Modell des 4/16-PS.-Wagen, das sich am besten bewährt ha[t], eingestellt werden und dafür die Produktion des Chevrolet 6 Zylinder aufgenommen werden. Der P[reis des] neuen Chevroletwagens soll dem jetzigen Preis des 4-Zylinder[s] entsprechen. Mit der Umstellung des Werkes in Rüsselsheim [soll im] Frühjahr begonnen werden, doch rechnet man mit dem [Heraus]kommen der neuen Serie des neuen Chevroletwagens nicht [vor An]fang September. In diesem Zusammenhang dürfte die [...] interessieren, daß die Eduard Winter A.-G., die größte [...] organisation im Automobilhandel, sich die Generalvertre[tung der] Chevroletwagen gesichert hat. Es verlautet ferner, daß da[s] Ziel der General Motors Co. der Erwerb der Brennabor[werke] sei, um dort eine zentralgelegene große Reparaturwerk[statt und] Hauptersatzteillager einzurichten. Die Pressestelle der Gener[al Motors] erklärt, hierzu nichts sagen zu können.

Weltproduktion und Weltaußenhandel der Kraft[fahrzeug]industrie. An der Kraftfahrzeug-Weltproduktion (1927 = 4[...] Wagen) sind nur verhältnismäßig wenige Industrieländer [...]. Allein der Anteil der Vereinigten Staaten betr[ug] 3,4 Million Wagen = 81 v. H. Erst in weitem Abstan[d folgen] Kanada mit 179 000 und die europäischen Staaten [...] 232 000, Frankreich 190 000, Deutschland 125 000 und [...] 55 000). In allen übrigen Ländern wurden insgesamt nu[r ...] Kraftwagen hergestellt, das sind weniger als 1 Prozen[t. Der] Weltaußenhandel belief sich 1927 auf etwa 630 00[0 ...] im Werte von etwa 8 Milliarden oder 15 v. H. der Welt[...]. Die Vereinigten Staaten führten einschließlich [der im] Ausland montierten Fahrzeuge 437 000 Wagen aus und [...] damit allein 69,4 v. H. des Gesamtexports. Von Kanada [wurden] 74 000 Einheiten, von Frankreich 52 000, Italien 33 000 [und] England 18 000 ausgeführt. Der deutsche Export [erlangte] erst 1928 mit etwa 8000 (1927: 4000) einige Bedeutung. [Auf die] Ausfuhr aller übrigen Länder entfielen knapp 2 Prozent de[s Welt]außenhandels. Der 1913 von Deutschland erzielte Ausfuhrü[berschuß,] der in Anbetracht der vor dem Kriege noch geringen Motor[isierung] mit 76,2 Mill. R.-M. recht beträchtlich war, hat sich inf[olge des] Krieges und der Inflation in erhebliches Defizit ver[wandelt]. Dieses betrug 1927: 34 Mill. Rm. und 1928: 25,9 Mill. Rm. [Rechnet] man jedoch die in diesem Jahr stark gestiegene Einfuhr vo[n Explo]sionsmotoren hinzu, so steigt das Defizit auf über 50 Mill. [Die] Einfuhr an Personenwagen weist unter dem Ein[fluß der] degressiven Zölle eine ununterbrochene steigend[e Ten]denz auf. Die 1928 erfolgte Mehreinfuhr ist aus[schließlich] amerikanischer Herkunft, während der Anteil der [übrigen] Länder stark herabgedrückt wurde. Vier Fünftel der gesam[ten] einfuhr Deutschlands stammt aus den Vereinigten Staat[en. Die] Automobilausfuhr vollzieht sich trotz des großen und des [...] steigenden Weltbedarfs an Kraftfahrzeugen unter inte[...] schwierigen Umständen. Um die Absatzbasis zu verbreitern [und] die Erstellungskosten herabdrücken zu können, wird der E[xport] auch noch dahin gefördert, wenn die zu erzielenden Preise [nur] oder gar nicht über den Selbstkosten liegen. Für die deutsch[e Auto]mobilindustrie waren die Exportschwierigkeiten besond[ers ...] (Kapitalzins, soziale Lasten usw.). Trotzdem gelang [es, den] Kraftwagenexport gegenüber 1927 nahezu zu verdo[ppeln] und gegenüber 1926 sogar reichlich zu verdreifachen. Es [wurden] ausgeführt 1926: 1872 Personenwagen und 830 Lastkra[ftwagen,] 1927: 2688 Personenwagen und 1374 Lastkraftwagen und 1[928: ...] Personenwagen und 3420 Lastkraftwagen. Diese bemerk[enswerte] Steigerung wurde in erster Linie durch die qualitative Ver[...] erzielt.

Ungünstige Entwicklung des deutschen Schuhwarenaußen[handels] — 1928 rund 11 Mill. Rm. Mehreinfuhr. Deutschlands Au[ßenhandel] mit Lederschuhen hat eine für die deutsche Handelsbilanz [un]günstige Entwicklung aufzuweisen. Die Einfuhr von [Schuhen] mit Ledersohlen ist in den ersten 11 Monaten 1928 gegen[über der] gleichen Zeit des Vorjahres von 2,18 auf 4,15 Mill. Paar [, dem] Werte nach um rund 11 Mill. auf 40 Mill. Rm. gestieg[en. Die] Steigerung entfällt zum überwiegenden Teile auf die gro[ßen Ex]porte billiger Schuhe aus der Tschechoslowakei (Bata-[...]). Außerdem haben aber auch Belgien sowie namentlich Großbr[itannien] und Holland ihren Schuhabsatz am deutschen Markte wesen[tlich ge]steigert. Die wichtigsten Auslandskonkurrenten d[er deut]schen Schuhwarenindustrie an einheimischen sind a[us nach]stehender Tabelle ersichtlich:

Einfuhr von Lederschuhen (in 1000 Paar)	1927	1928
	11 Monate	
aus der Tschechoslowakei	1 874,4	3 040,2
Belgien	206,6	240,1
Oesterreich	239,0	224,6
Großbritannien	58,2	173,2
Holland	79,1	171,4
Schweiz	130,3	150,3

Deutschlands Ausfuhr von Lederschuhen hat sich dagegen [im Ver]gleich mit 1927 von 2,07 auf 1,90 Mill. Paar verringe[rt. In]folge vermehrter Ausfuhr von Qualitätserzeugnis[sen er]gibt sich dem Werte nach allerdings eine Exportsteig[erung] um 1,4 Mill. auf 23,3 Mill. Rm., die jedoch gegenüber der achtmal so großen Einfuhrsteigerung kaum [ins Ge]wicht fällt. Die Schweiz, die in den ersten 11 Monaten [aus] Deutschland 365 600 Paar Lederschuhe bezogen hat gegen [...] Paar im Vorjahre, ist neuerdings der wichtigste ausländi[sche Ab]satzmarkt der deutschen Schuhwarenindustrie geworde[n. Die] Ausfuhr nach Dänemark ist dagegen von 465 600 auf [...] Paar und nach Norwegen von 428 700 auf 321 000 Paar [zurück]gegangen. Oesterreich, der viertgrößte Abnehmer, [hat] rund 168 800 Paar deutsche Schuhe bezogen oder 23 200 Paar [...] als 1927. Den stärksten Ausfall hat der Export nach [Groß]britannien aufzuweisen, der sich unter dem Einfluß der [prohibi]tiven britischen Zölle von 123 200 auf 27 800 Paar verringe[rt hat].

Frankfurter Abendbörse

Frankfurt, 10. Januar. Die Tendenz an der heutigen [Abend]börse war trotz der minimalen Geschäftstätigkeit als gut [...] zu bezeichnen, da nach den Abgaben gegen Schluß des Mittagsverkehrs etwas Deckungsneigung bestand. Die Kurs[verände]rungen gegen den Berliner Schluß blieben meist gering. [...] waren nur knapp behauptet. Auf das Neu- und Ausbau[programm] der Hapag lagen Schiffahrtswerte etwas lebhafter gefragt [und um] etwa 2 Prozent gebessert. Salzdetfurth konnten auf die [Kapital]erhöhungsbeschlüsse der Generalversammlungen des [...] 2½ Prozent anziehen. Die Rentenmärkte lagen still.

Börsen- und Kursberichte im Abendblatt

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192901111-13/fragment/page=0006